

Der Fall Hammonia

Ein StrandtGuth-Krimi

von

Fee-Christine Aks

Leseprobe

Leseprobe

2. Auflage Mai 2018

Copyright © 2017 Fee-Christine AKS

All rights reserved.

ISBN: 1530639824

ISBN-13: 978-1530639823

Prolog

Sonntag, 9. Juli 2006.

Er schlug die Augen auf und wünschte, er hätte es nicht getan. Die Welt drehte sich um ihn und der Geschmack in seinem Mund war so pelzig, dass ihm davon übel wurde. Er schluckte und musste husten.

Wo war er? Denn dies war nicht sein Zimmer, es war viel zu hell und vornehm. Er erinnerte sich dunkel, dass er auf einer Party gewesen war. Deutschland war Weltmeister der Herzen, hatte Portugal überlegen mit 3:1 geschlagen. Mit Paul, Robert und Lenny hatte er das Spiel verfolgt, inmitten der tobenden Menge auf dem Spielbudenplatz an der Hamburger Reeperbahn. Nach dem Abpfiff hatten sie weitergefeiert, jedenfalls ging er davon aus.

Er erinnerte sich nicht, weshalb es ihn umso mehr wunderte, dass er es irgendwie in ein Bett geschafft hatte. In seinem Zustand, der nur als volltrunken zu beschreiben gewesen sein konnte, hätte er es kaum bis zur S-Bahn-Haltestelle geschafft. Die Hotels rund um den Spielbudenplatz konnten kaum so hell und elegant sein, wie dieses Zimmer – der stuckverzierten Decke nach zu schließen – sein musste. Ein sehr elegantes und großes Zimmer, eine Suite, womöglich... Wo, zum Henker, war er?

Verwirrt versuchte er den Kopf zu heben, ließ es aber sofort bleiben, als sich ein saurer Geschmack in seinem Mund zu sammeln begann und die Welt an Drehmoment noch zulegte. Nur nicht kotzen, nur nicht wieder einschlafen.

Es war einige Zeit her, dass er das letzte Mal einen Absturz gehabt hatte – Abi-Party vor zwei Jahren, bei der er auf der Toilette des Clubs einen heißen Quickie mit Claudia gehabt hatte... Ach ja, Claudia; die Matratze der Schule, beinah so wie diese kleine blondierte Schlampe aus seinem BWL-Kurs an der Uni, Sandra oder Sabrina oder so ähnlich...

Augenblicklich spürte er das altvertraute, angenehm heftige Ziehen zwischen seinen Beinen und fand seine Hand bereits am Bund seiner Boxershorts, als er plötzlich stockte. Etwas stimmte nicht. Oder hatte er die Deutschland-Perücke

von Lenny als Hilfsmittel verwendet? Seltsamerweise fühlte sich das falsche Haar eher weich an, gar nicht so kratzig wie billiges Plastik. Mühsam versuchte er dennoch, es von der Region um seinen Bauchnabel wegzuschieben – und fuhr erschrocken zusammen, als seine Hand an etwas Hartes stieß, das nicht zu ihm gehörte. Es war schwer und lag rechts von seinem Bauchnabel auf dem Beckenknochen. Es war aus Metall, ein Kerzenleuchter mit massivem Fuß, den er kurz in die Hand nahm, als er ihn von sich wegschob, um besser nach dem zweiten Etwas zu tasten, das weiter unten unterhalb seines Beckenknochens lag. Dieses Mal ertastete seine Hand den erwarteten Kopf, zu dem die fremden Haare gehörten, die er aber nicht erkannte. Welche Claudia/Sandra/Sabrina hatte ihm beim Einschlafen geholfen? Denn Tessa konnte es nicht sein, sie fühlte sich ganz anders an, besser. Was, zum Henker, hatte er bloß getan?

„Blöde Frage“, schalt er sich selbst. „Du weißt genau, was du getan hast. Schäm dich!“ Denn es bestand kein Zweifel: Er war nackt – bis auf die Boxershorts, die jedoch schief saß. Er tastete weiter, während sich die Welt langsam beruhigte. Mit viel zu schwerem Kopf schaffte er es nicht, sich optisch an seine Bettbekanntschaft zu erinnern; aber die Haare waren lang und ringelten sich um seinen Finger, als er vorsichtig an einer Strähne zog, die auf seiner Boxershorts lag. Er wunderte sich, dass die Haare an einigen Stellen leicht an ihm klebten – am Bauch und auch an seinen Oberschenkeln. Womöglich waren sie beide zugleich vor Erschöpfung eingeschlafen, auch wenn er sich nicht mehr an das Feuerwerk erinnern konnte, das einen so mächtigen Erguss hätte auslösen können.

Umso mehr wunderte er sich, dass dort noch etwas anderes war, das sich unter seinen tastenden Finger seltsam anfühlte – weich, warm und irgendwie klebrig. Es war kein gutes Gefühl, was vielleicht auch an der sich immer noch unruhigen Welt und dem seltsamen Geruch liegen mochte, der ihm in die Nase stieg – es war nicht der schale Nachgeschmack einer durchzechten Nacht, keine Kotze und kein beißender Schweißgeruch, vielmehr roch es irgendwie süßlich.

Erst als er langsam die Hand von den Haaren löste und sich damit am Dreitagebart kratzen wollte, erkannte er die Wahrheit. Der Schock, der ihn wie ein Blitz durchfuhr, hätte nicht größer sein können. Denn seine Finger und sein halber Unterarm waren rot, dunkelrot, vor angetrocknetem Blut. Und an den Kuppen

seiner Finger klebte außerdem noch etwas, das seltsam grau-rosa war und sich wie glitschiger Pudding anfühlte.

Ahnungsvoll hob er den schmerzenden Kopf, fokussierte seinen Blick und starrte entgeistert auf den blondierten Kopf, der nah an seinem edelsten Teil lag, aber furchtbar zugerichtet war. Ihm wurde übel, als er das faustgroße Loch sah, das zwischen den blutverklebten Haarsträhnen den Blick freigab auf glibberige, grau-rosa schillernde Hirnmasse.

Es dauerte ewig lange Sekunden, bis er die Kraft fand, angeekelt zusammenzuzucken und sich aufzubäumen. Er rollte vom Bett, das nicht – wie er geglaubt hatte – ein weiches Wasserbett, sondern ein hell gedecktes Kingsize voller Blut war, und glitt mit einem unartikulierten Japsen zu Boden.

Er war plötzlich klar im Kopf und erkannte, dass er sich in einem Hotelzimmer – oder vielmehr: einer Suite – befand, die gut und gern tausend Euro pro Nacht kosten mochte. Ein Blick auf die Karte des Zimmer-Service bestätigte ihm, dass er sich nicht mehr auf St. Pauli befand. Aber wie war er – in seinem Zustand – vom Spielbudenplatz bis zur Elbchaussee gekommen?

Kurz flackerten Erinnerungen durch seinen schmerzenden Kopf, in denen er mit seinen Eltern auf der Lindenterrasse saß und die auf der Elbe vorbeigleitenden Containerschiffe beobachtete, während umsichtige Kellner ihnen feinste Torten und herrlich süffige Trinkschokolade servierten... Im nächsten Augenblick glitt sein Blick jedoch das verrutschte Bettlaken hinauf und zu dem Überrest jenes menschlichen Kopfes, der ihn von dort oben aus stumpfen blauen Augen stumm und anklagend anstarrte. Das erschlafte Gesicht war jung und schön, woran auch die dunklen Blutstreifen nichts änderten, die um den geöffneten Mund herum aufs Bett gelaufen waren.

Auch der dicke sandfarbene Teppich unter ihm war blutig, jedenfalls in der Nähe des leblosen Körpers, der auf dem Bett zurückblieb. Er kroch ins Bad, dessen Tür wie ein Leuchtturm in stürmischer Nacht erschien und zum Glück offen stand, sodass er ungehindert die edle Keramikschüssel erreichte. Viel Galle kam noch hinterher, nachdem er den doppelten Cheeseburger, die Pommes, den Wrap mit Thai-Sauce und den Alkohol der Partynacht von sich gegeben hatte.

Zitternd zog er sich am Waschbecken hob und wusch sich mühevoll den Mund aus, während die Wasserspülung seinen ekelhaft sauer stinkenden Mageninhalt

in die Kanalisation hinunter schickte. Das kalte Wasser prickelte auf seiner Haut und weckte ihn aus seiner Trance.

Er war schlagartig ganz klar, auch wenn er eher einem Gespenst glich, das ihm aus irr aufgerissenen Augen aus einem aschfahlen Gesicht entgegenstarrte, als sein Blick zufällig den Wandspiegel traf. Er musste hier weg. Wer auch immer es war, die dort auf dem Bett lag – sie war tot. Und er klebte von ihrem Blut.

Hastig griff er nach einem strahlend weißen Händehandtuch und wusch sich die Brust, den Bauch, die Arme und die Oberschenkel, bis das Blut weg war. Dann stürzte er zurück ins Zimmer, klaubte die Jeans und das Hemd vom Teppich vor dem Fenster zur Wasserseite auf und streifte sie mit fahrigen Bewegungen über – seine zitternden Finger hatten mehrere Minuten lang mit dem obersten Knopf der Hose zu kämpfen, sodass er die restlichen drei einfach offen ließ.

Er verlor wertvolle Sekunden, als er sich hektisch nach seinen Schuhen umsah und sie schließlich unter dem barock anmutenden Liegesofa am Fenster fand. Die Socken steckten ordentlich darin, doch er zog sie heraus und fuhr barfuß in die Chucks hinein.

Der schäbige Geschmack in seinem Mund wurde erneut sauer, als er sich nach der weiblichen Person auf dem Bett umsah, ein letztes Mal den Raum scannte, ob noch irgendetwas auf ihn hindeuten konnte und sich schließlich straffte, als er mit den Socken in der rechten Hand nach der Türklinke griff.

Vorsichtig drückte er den massiven, goldüberzogenen Griff hinunter und zog an der schweren Eichentür. Sie ging lautlos auf und gab den Blick frei auf einen Flur mit dicken dunkelroten Teppichen und maritimer Kunst an den hellen Wänden. Er schlüpfte hinaus und ließ die Tür mit dem ‚Nicht stören‘-Anhänger daran von außen geräuschlos ins Schloss gleiten, bevor er sich die Socken in die hinteren Taschen seiner Jeans stopfte.

Erst als er um die nächste Biegung des Flures war, kam ihm in den Sinn, dass er vergessen hatte, seine Fingerabdrücke zu beseitigen. Als gelegentlicher C.S.I.-Schauer wusste er, dass so Täter zu Fall gebracht werden konnten. Aber er war nicht in der Lage umzukehren. Er musste hier weg.

Er fand das Treppenhaus, das ebenso vornehm und teuer erschien wie die Suite, aus der er soeben geflohen war. Gerade als er hinunter zu steigen begann, kam von oben hinter ihm der unmissverständliche Klang einer weiblichen Stimme.

„Housekeeping“, flötete sie fröhlich.

Er hörte nicht mehr, ob sie klopfte, ob ihr geöffnet wurde oder ob sie die Suite mithilfe ihrer Generalkarte betrat. Er flog die Treppen hinunter und erreichte in Rekordzeit das Erdgeschoss, wo er nur zwei Kellnern begegnete. Diese sahen ihn nicht, da sie mit je einem Tablett voll Champagnergläsern vor ihm her zur rückwärtig gelegenen Terrasse gingen.

Er wusste nicht, warum, aber er folgte ihnen, anstatt den Haupteingang nach vorne zur Straße hin zu nehmen. Er stolperte auf die Terrasse, wo es vor elegant und teuer gekleideten Herrschaften nur so wimmelte. Aber genau das konnte sein Glück sein; man ignorierte ihn, da er offensichtlich nicht dazu gehörte.

Ein zierliches Mädchen mit sehr hübschem Gesicht, kastanienbraunen Zöpfen und Lackschuhen zu einem dunkelblauen Matrosenkleid kam ihm entgegen. Sie mochte dreizehn Jahre alt sein und sah ihn erstaunt aus großen schokoladenbraunen Augen an, als er die ersten Lindenbäume erreichte und sich nach links wandte, um an der weißen Außenmauer des Hotels entlang zu eilen.

Sie lächelte scheu und trat wohl erzogen zur Seite, um ihm Platz zu machen. Er lächelte automatisch zurück, bevor sie sich abwandte und zu einigen anderen Kindern hinüber ging, die einen neu hinzugekommenen Kellner umringten, der Eisbecher austeilte.

Niemand achtete auf ihn, als er in seinem unpassenden Aufzug mit klopfendem Herzen am Rande der Menge bis zur seitlich gelegenen Gartenpforte schlich, die ihn auf eine gewundene flache Treppe und direkt zum Uferweg hinabführte.

Er atmete tief durch und versuchte sich zu sammeln, als er unten angekommen war. Er war entkommen. Alles war gut. Denn auch hier unten am Hamburger Ufer der Elbe schenkte ihm niemand mehr als einen flüchtigen Blick, sodass er ungehindert mit schnellen Schritten in Richtung der nahen Fährstation Teufelsbrück eilen konnte.

MORD IM LUXUSHOTEL

Hamburg. Schwerer Schock fürs *Louis C. Jacob*:
In einer Suite des Fünf-Sterne-Hauses ist am
Sonntagmorgen eine Leiche aufgefunden worden.
Der Mörder ist flüchtig.
Bei der Toten handelt es sich um die 19-jährige
Tochter des neuen Bezirksrates von Altona,
Joachim Gans (parteilos).
Die Polizei Hamburg bittet um Ihre Mithilfe...

Leseprobe

Freitag, 10. Juli 2015.

Erschöpft lässt sich Carlotta Strandt auf den Beifahrersitz sinken. Ihre Kollegen von der Hamburger Kriminalpolizei diskutieren noch neben dem zivilen Wagen, wie sie mit den neuen Erkenntnissen umgehen sollen. Was ist jetzt zu tun?

Seufzend schließt Lotta für einige Momente die Augen und versucht, die Eindrücke zu ordnen. Es ist gerade einmal zehn Tage her, dass sie ihren neuen Job beim Landeskriminalamt Hamburg angetreten hat. Als Polizeikommissarin ist sie Streifendienst und Uniformen gewohnt gewesen; nun besteht ihre Arbeit als Anwärtlerin auf eine Beförderung zur Kriminalkommissarin hauptsächlich in Beobachten. Ihr direkter Vorgesetzter bei der Streife hat ihr ein beschleunigtes Verfahren vorgeschlagen, was sie in ihrer Ungeduld gern angenommen hat. Aber es bedeutet auch, dass sie sich doppelt anstrengen muss.

Mit Mord hat sie es auch schon vor ihrem Wechsel zum Morddezernat zu tun gehabt; aber nun ist sie jeden Tag auf Mörderjagd, die in ihrem Fall vor allem aus Recherchen, Zeugenbefragung und Fußarbeit besteht – scheinbar einzig, damit ihr neuer Vorgesetzter und Teamleiter, Hauptkommissar Jürgen Fieber, der ihr kaum Unterstützung gibt, gut dasteht. Ohne ihren Kollegen Matthias Jäger, einen sportlichen Mittdreißiger, und vor allem die Rückendeckung ihres neuen Chefs, Hauptkommissar Volker Helbing, wäre es kaum auszuhalten.

„Wie fühlt man sich denn so?“ hat Moritz sie am ersten Abend gefragt. „Ohne Uniform, meine ich. Ist die Kripo das, was du erwartet hast?“

Lotta schluckt kurz; denn auch jetzt, nach neun weiteren Tagen, weiß sie nicht zu sagen, ob dieser Wechsel eine so gute Idee gewesen ist. Natürlich weiß sie, dass sie nicht zu schnell zu viel erwarten sollte; aber nicht einmal jetzt, da das Team mit dem verdächtigen Tod eines Taxifahrers befasst ist, lässt man sie bei den spannenden Sachen mitmachen; Fieber will es so.

„Dabei habe ich“, denkt Lotta grimmig, „wahrscheinlich mit meinen bisherigen wenigen Mordfällen immer noch mehr aufgeklärt als Fieber selbst.“

Selbstverständlich hat sie sich zusammen reißen müssen; sie kann sich nicht bei Jäger oder gar Helbing beschweren. Zum Glück gibt es noch Max, Kommissar Maximilian Bohse, mit dem sie früher im PK 21 gearbeitet hat. Er hat ebenso wie sie zum LKA gewechselt, allerdings ins Raubdezernat; nichtsdestotrotz sind die gemeinsamen Mittagspausen oder Kaffeepausen – drei an der Zahl in den vergangenen zwei Wochen – stets eine Erholung für Lotta gewesen.

Max versteht sie, bei ihm kann sie sich aussprechen, wofür sie ihm dankbar ist. Aber auch er weiß keinen anderen Rat als ‚mach deinen Job, fasse Fuß und lote die Grenzen aus‘; und Lotta ist es noch nie leicht gefallen, sich selbst zurückzunehmen. Sie schiebt es auf das ‚Polizisten-Gen‘, wie ihr Freund Moritz es nennt; aber im Grunde genommen will sie doch nur gute Arbeit machen. Ist das denn zu viel verlangt? Was steckt wirklich hinter der feindlichen Haltung von Fieber? Ist es, weil sie jung und eine Frau ist? Oder...?

Ein Klopfen schreckt Lotta aus ihren trüben Gedanken auf. Es ist Matthias, der sich am Fenster direkt neben ihr herabbeugt und eine Geste macht, die Lotta mit dem automatischen Fensteröffner befolgt.

„Das Taxi-Unternehmen“, sagt Matthias leise, „die haben den Fahrtenschreiber samt GPS-Karte geschickt. Wie lange zurück reichen die Aufzeichnungen?“

„Zwei Jahren“, antwortet Lotta ohne ihre Notizen zu Rate ziehen zu müssen.

„War da irgendwas Auffälliges, ein Muster oder so?“

Lotta zuckt mit den Schultern. Zusammen mit dem Techniker Timo Leichsenring hat sie gestern bis spät in die Nacht das Material ausgewertet. Ein Muster oder irgendeine Auffälligkeit ist nicht dabei herausgekommen. Die bunten Theorien, dass der Taxifahrer Samir Malik in Drogenhandel, Prostitution oder Schutzgeld-erpressung verwickelt gewesen sein könnte, sind weiterhin nichts als bunte Theorien. Lotta weiß, dass Fieber das nicht gefällt; ihm sitzen Helbing und auch dessen Chef im Nacken.

Die Presse ist glücklicherweise bisher nicht an dem Fall interessiert; aber wenn Lotta ihr Bauchgefühl nicht trügt, dann könnte aus dem Mord an Samir weitaus mehr erwachsen, als es auf den ersten Blick den Anschein haben mag.

„Sag mal, Lotta“, murmelt Matthias leise nach einem verstohlenen Blick über die Schulter, „was hältst du von dem Fall?“

„Ernsthaft?“

„Hey, ich weiß, dass du mehr kannst als Datenbank-Recherche. Also?“

„Ich habe das Gefühl“, antwortet Lotta leise, „dass mehr hinter dem Tod von Samir steckt, als es auf den ersten Blick scheint.“

„Nämlich?“

„Ich glaube, es war Mord.“

„Wie kommst du darauf?“

„Weil er mit dem Autositz verkohlt ist“, antwortet Lotta langsam und sieht den sportlichen Mann mit den kurzen, mit viel Styling-Gel geformten blonden Igel-Stoppeln aufmerksam an; ob sie ihrem neuen Kollegen trauen kann?

„Hast du die Bilder vom ausgebrannten Taxi gesehen?“ fragt sie, um ihn auf die Probe zu stellen – geistig und um seine Loyalität zu prüfen. Wenn er diese Info sofort an Fieber weitergibt, weiß sie, woran sie bei ihm ist.

„Ohne die Fahrgestellnummer wäre nicht mehr zu ermitteln gewesen“, seufzt Matthias leise, „dass es das Taxi war. Das Ding war ja kaum mehr als ein Stahl-Skelett unter dem Lösch-Schaum. Was sagtest du wegen dem Autositz?“

„Der Wagen“, antwortet Lotta langsam, „ist laut dem Bericht der K.T.U. hinten am Tank zuerst in Brand geraten, nachdem er mit dem Kühler die dicke Eiche gerammt hatte. Die Motorhaube ist nicht eingedrückt, aber etwas verdellt; der Airbag hat ausgelöst und die Person auf dem Fahrersitz zwischen Steuer und der Sessellehne eingeklemmt. Beifahrersitz und Armaturenbrett sind nur wenig verbrannt, der Fahrersitz samt Leiche war völlig verkohlt.“

„Und?“

„Ich habe das schon mal gesehen“, murmelt Lotta und schluckt. „Allerdings war das nur ein Test mit einem Dummy. Das sah sehr ähnlich aus...“

„Was war das für ein Test?“

„Der Nachweis, dass ein angeblicher Unfall fingiert war.“

„Wieso?“

„Weil der Fahrersitz mit Benzin getränkt war, damit er besser brannte und die Leiche darauf unbedingt mit verbrannte.“

Matthias sieht ehrlich verblüfft aus. Lotta kann jedoch nicht ausmachen, ob er ihre Schlussfolgerung und Logik anerkennt oder nur gute Miene macht. Einige Augenblicke scheint er zu überlegen, wie und was er antworten soll. Dann nickt er und erhebt sich aus der Hocke.

„Gut“, sagt er unternehmungslustig, als er ums Auto herum gegangen und auf den Fahrersitz gesunken ist. „Wir fahren nochmal zur Wohnung des Taxifahrers und stellen ein paar Fragen an seine Frau, die wir bei der ersten Befragung vor zwei Tagen nicht gestellt haben. Hast du Erfahrung mit sowas?“

Lotta stutzt und kann sich einen mitleidigen Laut kaum verkneifen. Wenn er nur wüsste, wen sie in ihrer vergleichsweise kurzen Dienstzeit schon alles verhört hat. Aber da die besonders delikatsten und gefährlichsten Fälle nach wie vor streng gehütete Verschluss-Sache sind, darf sie sich – selbst wenn sie es wollte – nicht damit brüsten, dass sie Erfahrung mit Massenmördern, Neonazis, Terroristen, Auftragskillern und Menschenhändlern hat.

„Ein bisschen“, antwortet sie deshalb vage und ärgert sich, dass diese Antwort sie so klein und unerfahren klingen lässt, wie sie in den Augen von Fieber sein müsste. „Aber vielleicht spricht Frau Malik ja, wenn ich mit ihr rede...“

„Ja“, nickt Matthias und fährt los. „Einen Versuch ist es wert.“

Der Scheich gleitet vorbei, als hätte er unter seiner weißen Robe Rollen an den Füßen. Seine Leibwächter folgen ihm zum Fahrstuhl, um ihn auf dem Weg zur Tiefgarage zu schützen, wo schon der gepanzerte SUV der Oberklasse wartet.

Der Privatsekretär des Scheichs tritt an den Tresen, hinter dem Fabio Marconi in seiner goldbetressten Uniform steht und seinem Posten gemäß mit stummer Reserviertheit und professioneller Freundlichkeit für die Gäste da ist. Obwohl er normalerweise eher die – besser bezahlten – Nachtschichten macht, ist er froh, dass er heute tagsüber Dienst hat. Denn das Trinkgeld, das der arabische Privatsekretär nach dem Auschecken zusammen mit der Zimmerkarte herüberschiebt, ist geradezu fürstlich. Aber von einem Ölscheich kann man wohl einen Schein mit drei Ziffern darauf erwarten.

Der schlicht aber dennoch erlesen gekleidete kleine Araber wendet sich ab und folgt seinem Herrn in die Tiefgarage, während Fabio allein zurückbleibt. Er sieht die neuen Anmeldungen durch, prüft die übrigen Abreisen des heutigen Tages und ruft im modernen Smart-Screen hinter dem Tresen aus teurem Exotenholz die bis Sonntag neu eintreffenden Gäste auf. Abgesehen von einem asiatischen

und einem amerikanischen Millionär, zwei Angehörigen eines europäischen Fürstenhofes und einem arabischen Würdenträger sticht nur Clarissa Sinclair aus der Namensliste heraus; die berühmte und mehrfach mit dem Oscar ausgezeichnete Schauspielerin wird am Wochenende ihren neuen Film *Revelation*, den zweiten Teil des Fantasy-Epos *Salomé*, als Europa-Premiere im großen Kino am Dammtor-Bahnhof vorstellen. Fabio kann sich noch gut an den ersten Teil – *The Prophecy* – erinnern, den er gleich zweimal mit Spannung auf großer Leinwand gesehen und für den es nur Lob der Filmkritiker gegeben hat.

Da nach dem Scheich nun niemand seine Hilfe benötigt, nimmt Fabio auf einem der beiden gemütlichen Polstersessel Platz und ruft auf dem Smartscreen statt des Belegungsplans einen Internetbrowser und darin die Website einer Zeitung auf. Der Sportteil bietet nichts Besonderes, da sich die erste Bundesliga derzeit in der Sommerpause befindet.

Mit einem leisen Seufzer wendet sich Fabio deshalb den Lokalnachrichten zu – und zuckt wie vom Blitz gerührt zusammen. Den Aufmacher zielt das Foto von einem aschblonden jungen Mann, den Fabio – und mit ihm die halbe Stadt – am liebsten vergessen möchte. Aber offenbar ist ihm dies nicht vergönnt.

Der Artikel berichtet vorschnell davon, dass der für geisteskrank befundene Mörder am morgigen Tag aus der Psychiatrie entlassen und für den Rest seiner lebenslangen Haft in ein staatliches Gefängnis verbracht werde.

Das Foto, das den Artikel begleitet, ist dasselbe erkennungsdienstliche Bild, das vor neun Jahren über zwei Wochen lang jeden Bericht über den Mordfall begleitet hat. Selbst für die Meldungen über den Mordprozess hat es kaum ein anderes Foto des Mörders gegeben als dieses Polizeibild und einen etwas verwackelten Schnappschuss, das den Mörder fröhlich feiernd im Kreise dreier befreundeter Studenten mit unkenntlich gemachten Gesichtern in einem Club auf dem Kiez zeigt.

Es versetzt Fabio einen Stich, als die Erinnerung an damals in ihm aufsteigt. Er hat den Mörder gesehen, schlimmer noch, er hat ihn unwissentlich sogar ins Haus gelassen. Er ist mitschuldig, das weiß er. Es ist sein Glück, dass die Polizei – allen voran der damals die Ermittlungen leitende Kommissar Jürgen Fieber – nicht besonders tief nachgebohrt hat.

Vielleicht hätte man ihn sonst als Komplizen verhaftet – ganz abgesehen davon, dass er seine Stellung als Portier in diesem Nobelhaus verloren hätte; und die Liebe seines Lebens gleich mit dazu.

Halb ist Fabio versucht, das geheime Prepaid-Handy anzurufen, über das er sie – seine wohlhabende und wunderschöne Orchidee – zu kontaktieren pflegt. Ein Blick auf die Uhr sagt ihm jedoch, dass sie sich noch zuhause und in Gegenwart ihres Ehemanns befinden muss. Erst in einer Stunde, wenn der Gatte zur Arbeit aufgebrochen ist und sie vorgeblich zum Reitstall, zum Golf oder zum Friseur fährt, kann er es wagen sie anzurufen. Aber eine SMS kann er ihr schicken, und das tut er, wiederum von seinem Prepaid-Handy.

„Muss dich sprechen“, tippt er. „Lokalteil heute.“

Er schiebt das auf Vibrationsalarm gestellte kleine Mobiltelefon zurück in die Innentasche seiner Uniform und wendet sich wieder den Nachrichten auf den Websites von Hamburgs ureigener Springer-Pressen zu. Die eher konservativ bis rechts geschriebenen Artikel über die Aufnahme von Flüchtlingen aus Syrien und anderen Kriegsgebieten interessieren ihn nicht, auch wenn das Interview mit dem derzeitigen Innensenator durchaus lesenswert sein würde – wäre es nicht so provokativ auf Hartz-IV-Niveau hinunter gekürzt worden.

„Herr Senator, wie ist die Integration geplant?“ fragt der Reporter des *Abendblatts*, während es in der Boulevardzeitung mit wenigen Buchstaben reißerisch und plakativ *„Ungehindertes Zustrom, steigende Kriminalität zu erwarten“* heißt. Einen ersten Geschmack davon, das weiß Fabio aus den Morgennachrichten, haben sie bereits gehabt. Aber solange sich die muslimischen Ausländer gegenseitig an die Kehle gehen, soll es ihm recht sein.

Als Deutsch-Italiener in dritter Generation fühlt er sich im Stammrecht gegenüber den anderen, die nur hierher kommen, um Sozialschmarotzer zu werden. Wenn Urgroßvater in den 1920ern genug Geld für die Überfahrt von Hamburg nach New York zusammen bekommen hätte, wäre seine Familie amerikanisch geworden. So aber haben sie mit den Deutschen zusammen die Depression und den Zweiten Weltkrieg überlebt. Sie haben sich eingepasst, stets gearbeitet, auf dem Bau, in Restaurants oder Hotels – und immer brav ihre Steuern gezahlt und die Gesetze geachtet. Aber diese Neuen?

Jeden Tag melden die Zeitungen, das Fernsehen und das Radio von Verbrechen, die von diesen Neuen begangen werden – eines schlimmer als das andere und nur wenige weit genug weg von Terror oder anderer grober Missachtung westlicher Werte und Freiheiten. Und dann fällt es zurück auf sie alle – Ausländer in Deutschland, die unter Generalverdacht gestellt werden...

Ärgerlich scrollt Fabio weiter und findet in einer Randnotiz eine Meldung über das an diesem Wochenende stattfindende Poloturnier in Flottbek, zu dem er seine Orchidee an seinem freien Nachmittag morgen in Verkleidung begleiten wird. All ihre heimlichen Treffen sind so arrangiert, dass ihnen niemand auf die Schliche kommt. So ist dafür gesorgt, dass sie sich weiterhin lieben und gemeinsam den Wohlstand ihres Gatten genießen können.

Fabio seufzt leise und schließt für einen Moment die Augen, um besser von ihr, seiner Orchidee, träumen zu können. Er spürt das Verlangen, sie endlich wieder zu sehen und ihre gemeinsame Leidenschaft zu genießen. Er ist froh, dass kein Gast und keiner vom Personal in der Nähe ist und die automatische Reaktion seines Körpers bemerken kann, die sich sofort einstellen bei der Erinnerung an das heiße Date vor ein paar Tagen, bei dem sie sich im Forst Klövensteen unter freiem Himmel getroffen haben.

Als ob sie seine Gedanken gespürt hätte, vibriert in diesem Moment das Handy in seiner Innentasche. Sein Herz macht einen freudigen Sprung, als er auf dem Display das Brief-Symbol sieht und ihre Nachricht liest: *„Bei Heidi um 12:30?“* Er antwortet mit *„12:45, bin heute alleine.“*

Nach ihrer Bestätigung fällt es ihm schwer, sich für die verbleibende Zeit ganz auf seine Arbeit zu konzentrieren; denn am liebsten würde er sofort hinaus und hinüber zum nicht weit entfernten Friedhof Nienstedten laufen. Seine Orchidee wird aber noch einige Zeit brauchen, bis sie sich am Grab von Hamburgs meist geliebter Volksschauspielerin efinden kann.

Doppelschicht

Ihr Herz raste und die Welt begann sich um sie zu drehen. Haltsuchend ließ sie sich auf den Rand der Badewanne sinken und hielt sich am nahen Waschbecken fest. Ihre blauen Augen waren wie hypnotisiert starr auf das schmale Stäbchen gerichtet, das sie in der zitternden Hand hielt. Zwei blaue Striche.

Die Gedanken fuhren in ihrem Kopf Karussell. Wie hatte das passieren können? Sie hatten doch aufgepasst, zumindest hatte sie das gedacht. Stefan war genau so vorsichtig wie sie, wenn er sich heimlich mit ihr traf – niemand hätte geahnt, dass sie ein Paar waren.

Aber nein, das kam rein rechnerisch nicht hin. Sie schluckte. Also hatte die Party vor ein paar Wochen doch noch ein weitreichenderes Nachspiel, als sie zuerst befürchtet hatte. Verdammt! Kein Zweifel, es war wirklich passiert, egal, was sie sich hatte einreden wollen. Großer Gott, was sollte sie tun, wenn es herauskam? Allzu lange würde sie es nicht geheim halten können. Wie würde Stefan reagieren? Und was würde ihr Vater sagen? Oh je, wenn erst die Presse Wind davon bekam, dann würde es den größten Krach geben, den die altehrwürdige Villa in Blankenese je erlebt hatte.

Der Wahlkampf begann in Kürze, und da durfte sich keiner in der Familie etwas zu Schulden kommen lassen. Die Beziehung einer angehenden Senatorentochter zu einem Barkeeper, und sei es auch der hippe Barkeeper in einem angesagten Restaurant in der City, der sich damit sein Jura-Studium finanzierte, würde dem Vater einiges an schlechter Presse bringen, das war klar. Aber wenn herauskam, was auf der Party passiert war... Würde man ihr glauben? Mariella würde ihr nicht beistehen, nicht nach dem Streit heute. Man würde sie wie ein Lamm zur Schlachtbank führen.

Eine Schwangerschaft ohne Ehe wäre ein gefundenes Fressen für die Gegner ihres Vaters, das wusste sie; denn offiziell hatte sie keinen Freund, war eine so tugendhafte Tochter und pflichtbewusste Studentin, dass es fast weh tat – und natürlich galt sie noch als Jungfrau.

Vielleicht hatte der Test sich geirrt. Vielleicht hatte sie nur einen verschleppten Magen-Darm-Infekt, der mit Vorliebe morgens zuschlug. Aber, nein, wem wollte sie denn etwas vormachen? Sie straffte sich, wischte die wenigen Tränen ab, die

ihr – vor Entsetzen, Hilflosigkeit oder Freude? – aus den Augen gerollt waren, und stemmte sich hoch. Sie schob den Test samt Packung zurück in ihre teure Handtasche, wusch sich die Hände und prüfte ihre Erscheinung im Spiegel über dem Waschbecken.

Die Frisur war vom Laufen ein bisschen zerzaust. Sie hatte sich beeilen müssen, denn es würde nicht mehr lange dauern, bis Mariella vom Yoga zurück sein würde; und wenn die sie hier fand, mit dem Test...

Rasch ordnete sie ihre Erscheinung, befand sie seufzend für gut und eilte samt Handtasche und einer leichten Jacke für den Abend aus der Villa zur S-Bahn. Es war abgemacht, dass sie am Abend mit Christiane, Svenja und Annika auf dem Spielbudenplatz das Public Viewing besuchen durfte.

Aber das Spiel um Platz Drei interessierte sie heute nicht, auch wenn Christiane ihr Alibi sein würde, damit sie Stefan wieder treffen konnte. Bis dahin waren es noch vier Stunden; und sie hatte das dringende Bedürfnis, ihn schon jetzt in ihr Vertrauen zu ziehen. Über den Fußball, bei dem WM-Gastgeber Deutschland es heute erneut mit Portugal zu tun bekam, würde sie vielleicht keine Gelegenheit finden, Stefan die Veränderung in ihrem Leben mitzuteilen.

Konnte sie es wagen? Nein, sie konnte es nicht aussprechen. Aber sie konnte es aufschreiben. Rasch stoppte sie, kramte in ihrer Handtasche und griff Notizbuch und Stift. Sie schrieb fieberhaft und krakelig wie selten. Die Worte kamen ganz von allein, nachdem sie den ersten Satz beendet hatte. Es wollte raus, es musste raus. Stefan musste es erfahren, alles, die ganze Geschichte. Er würde zu ihr stehen, jedenfalls hoffte sie das.

Und falls nicht? Sie schalt die böse Stimme in ihrem Kopf und zwang sich, an Stefan zu glauben. Sie musste sich auf ihn verlassen, aber es würde eine Zerreißprobe sein – war sie fähig, das alles durchzustehen? Würde sie – im Falle eines Falles – mit der Enttäuschung leben können, dass sie sich in Stefan geirrt hatte? Es erschien ihr wie das Ende der Welt. Sollte sie lügen und ihm die Wahrheit verschweigen? Aber nein, dann war sie keinen Deut besser an Mariella.

Andererseits konnte sie sich nur allzu gut vorstellen, dass ihr Vater – bestimmt angetrieben durch Mariella – eine Liaison mit einem ‚dahergelaufenen Ossi‘ aus einem verschlafenen Dorf bei Potsdam nicht gutheißen mochte und ihr den

Umgang mit dem Sohn eines ehemaligen DDR-Grenzsoldaten schon in Hinblick auf seine politische Karriere verbieten würde.

Würde sie die bisher nur heimliche Liebe zu Stefan, die zu groß und zu wichtig war, um klein beizugeben, retten können, wenn er sich angesichts des Kindes für eine Trennung entschied? Sie musste es wagen und schrieb weiter.

Je mehr sie schrieb, desto leichter fiel es ihr, die richtigen Worte zu finden, um die Sache zu beschreiben. Es war nicht ihre Schuld, auch wenn sie sich schuldig fühlte. Sie war das Opfer, Punkt. Und sie sich war sicher, dass Stefan es genauso sehen würde. Er liebte sie, bedingungslos. Warum sonst hatte er sie bereits nach der ersten Woche in einer Freistunde zwischen zwei Vorlesungen gefragt, ob sie sich eine gemeinsame Zukunft mit ihm vorstellen konnte?

Über die vergangenen acht Monate war ihre – dank Christianes Hilfe heimlich gewachsene – Beziehung inniger und fester geworden, sodass sie letzte Woche bereits offen über Heiraten gesprochen hatten. Stefan hatte nicht direkt diese eine bestimmte Frage gestellt; aber in seinen Worten war die Frage gewesen, die sie mehr als einmal deutlich mit Zustimmung beantwortet hatte.

Es machte nichts aus, dass sie erst neunzehn Jahre alt war. Stefan Frank war mit seinen gerade zweiundzwanzig Jahren, dem aschblonden kurzen Haar und den wasserblauen Augen genau der Mann, den sie sich immer erträumt hatte.

Sehnsüchtig hielt sie inne, seufzte leise und befand den Brief für beendet. Sie riss die Seite aus dem Buch und faltete sie zweimal zusammen. Sie würde den Brief bei Stefan auf den Schreibtisch legen oder auf sein Nachttischschränkchen.

Ein Blick auf die Uhr sagte ihr, dass die nächste Bahn in fünf Minuten abfahren würde. Sie lief los und sprang im letzten Moment in den letzten Wagen.

Während die S-Bahn der Linie 1 sie von Blankenese in Richtung Innenstadt fuhr, rief sie auf Stefans Handy an; doch er nahm nicht ab. Sie wählte seine Festnetz-Nummer und erreichte den Anrufbeantworter, dem sie nur „hier ist Lola“ sagte, bevor sie auflegte und an der Station Jungfernstieg die S-Bahn verließ.

Bestimmt hatte Stefan an diesem Samstag noch eine zweite Schicht akzeptiert, um nicht nur den Abend, sondern auch den ganzen Sonntag ungestört mit ihr verbringen zu können. Christiane würde wieder Alibi spielen und am Mittag in Blankenese Bescheid sagen, dass sie noch zum Mittagessen im herrschaftlichen Elbhang-Haus einer alteingesessenen Reeder-Familie bleiben werde.

Sie beschloss, in dem stets gut besuchten und preislich in der oberen Mittel-Liga spielenden Restaurant vorbeizuschauen und Stefan zu sagen, dass sie im Café um die Ecke auf ihn warten werde. Wenn er zu viel zu tun hatte, dann würde sie auch noch einen kleinen Shopping-Abstecher zu H&M machen.

Doch als sie die Treppen hinunter zum auf Wasser-Niveau gelegenen Eingang des Restaurants ging, sah sie ihn mit einem Glas Cola in der Hand vor der Tür stehen und mit einem der Kellner sprechen, der eine Zigarette rauchte. Sie ging langsam näher und hörte, wie er fröhlich über seine Pläne für den heutigen Abend sprach. Ihr Herz machte einen Sprung, als er aufsaß und sein Gesicht sich zu einem breiten Lächeln öffnete, als er sie erblickte.

„Du kommst genau richtig, mein Sternchen“, strahlte er. „Die Doppelschicht ist genau in drei Minuten zu Ende. Gestern abend war hier eine Firmenfeier, für die es doppelten Stundenlohn gab. Ich bin reich, sozusagen. Und morgen muss ich nicht arbeiten, das übernimmt Christopher hier für mich.“

„Du bist also das berühmte ‚Sternchen‘“, wurde sie von Christopher begrüßt, der sie lächelnd von Kopf bis Fuß musterte, während er ihr kumpelhaft die Hand bot und sie einschlagen ließ. „Ich sehe schon, Stefan, deine Prinzessin ist sogar noch viel schöner, als du gesagt hast. Respekt.“

„Ach, du“, brummte Stefan grinsend und winkte geschmeichelt ab, bevor er sich an sie wandte, ihr einen zärtlichen Kuss auf den Mund gab und sie kurz aber liebevoll umarmte.

„Du glaubst gar nicht“, murmelte er in ihr Haar, „wie sehr ich mich nach dir gesehnt habe. Was hältst du davon, wenn wir zu mir fahren?“

Sie nickte und hakte sich bei ihm unter. Christopher blieb grinsend und rauchend zurück, als sie zu zweit zur nächst gelegenen U-Bahn Station eilten und mit der U3 bis Hoheluftbrücke fuhren, wo Stefan ein kleines WG-Zimmer in einer Zwei-Zimmer-Wohnung zusammen mit seinem Schulfreund Severin bewohnte.

Sie kam nicht dazu, ihm den Brief zu übergeben oder auch nur ein Wort von den anderen Umständen zu sagen; denn auch sie wurde von heftiger Leidenschaft überwältigt, nachdem sie küssend auf dem Bett gelandet waren und sein Kuss immer inniger und fordernder wurde.

Das Ende einer Partynacht

Hamburg. Tief bestürzt zeigte sich der trauernde Bezirksrat Joachim Gans (parteilos) am Abend im Altonaer Rathaus der Presse.

Seine Tochter Viola (19), genannt Lola, war am vergangenen Sonntag leblos im Fünf-Sterne-Hotel *Louis C. Jacob* an der Elbchaussee in Nienstedten aufgefunden worden. Die Polizei geht von Fremdverschulden aus. Nach dem Täter wird gefahndet. Sachdienliche Hinweise nimmt jede Polizeistelle entgegen unter der Nummer...

Mit einem unangenehmen Gefühl in der Magengrube verlässt Moritz Guth den Metronom und geht aus dem Bahnhof hinaus auf den belebten Vorplatz. In der Straßenbahn, die ihn in die Innenstadt von Bremen bringt, ist es um diese Zeit nicht besonders voll, sodass er sich für die kurze Fahrt sogar hinsetzen kann.

Seine Laune und sein Wohlbefinden verschlechtern sich zunehmend, je näher er der Kanzlei kommt. Heute wird es ernst, wirklich ernst für ihn; denn heute ist der Tag, an dem sich entscheidet, ob die Sache vor Gericht geht.

Die junge blonde Frau am Empfang scheint neu zu sein; jedenfalls braucht sie einen Moment, um in Moritz den Sohn des Kanzlei-Inhabers zu erkennen. Elvira hätte ihn sofort hereingebeten und ihm als erfahrene und aufmerksame Chef-Sekretärin seinen Lieblingseistee geholt, aber sie ist derzeit im wohlverdienten Sommerurlaub auf den Kanaren.

„Linette“, stellt sich die junge Blondine vor und lächelt Moritz etwas schüchtern von der Seite an, nachdem er sich namentlich vorgestellt und die Situation ins rechte Licht gerückt hat. „Es freut mich, Sie kennenzulernen.“

„Danke, gleichfalls“, murmelt Moritz höflich und beobachtet amüsiert, wie sie unter seinem direkten Blick an den Rändern ihrer Apfelbäckchen errötet; es ist nichts Neues für ihn, dass das weibliche Geschlecht so auf ihn reagiert.

Und als die Tür zum Büro seines Vaters aufgeht, verstärkt sich das Wangenrot noch, sodass Moritz nicht zum ersten Mal deutlich wird, woher er nicht nur das gute Aussehen, sondern auch seinen natürlichen Charme hat.

„Ach, Junge, schon da“, ruft Dr. jur. Antonius Guth mit einem Lächeln aus und macht eine einladende Geste. „Komm rein. Linette, bringen Sie Eistee, bitte.“

„Sofort, Herr Guth“, nickt die Blondine mit gesenktem Kopf und stark erröteten Wangen. „Pfirsich, Granatapfel oder Zitrone?“

„Granatapfel“, antwortet Moritz automatisch und folgt seinem Vater ins Büro, wobei er sich erneut darüber wundert, dass Rechtsanwalt Guth offenbar stets denselben Typ Assistentin einstellt – wenig intelligent, aber hübsch anzusehen mit blondiertem Haar, schlanker Taille und langen Beinen. Linettes Vorgängerin ist da keine Ausnahme gewesen; aber in jeder anderen Hinsicht ist gerade diese Selena etwas Besonderes gewesen – für Moritz leider keinesfalls im guten Sinn.

„Was gibt es Neues?“ fragt er deshalb angespannt, als er in einem der beiden tiefen Ledersessel gegenüber vom edlen Mahagoni-Schreibtisch seines Vaters Platz genommen hat. „Was hat sie jetzt wieder gefordert?“

„Oh, die Forderungen sind dieselben wie bisher. Die Bedingungen sind neu.“

„Hast du die Klausel mit Lotta wegbekommen?“

„Wie man es nimmt“, erwidert Rechtsanwalt Guth gedehnt. „Sie wäre damit einverstanden, die ‚Lotta-Klausel‘ zu streichen...“

„Ja?“

„... wenn du zustimmst, dass du ein Konto für das Kind anlegst.“

„Ein Konto?“

„Für die Ausbildung.“

„Darf sie das?“

„Sie darf alles fordern“, erwidert Rechtsanwalt Guth mit schiefem Mund, „es ist eher die Frage, ob sie kriegt, was sie will.“

„Also gehen wir vor Gericht? Wirklich?“

„Noch habe ich die Hoffnung, dass es dazu nicht kommen muss.“

„Aber, Vater, jetzt mal im Ernst. Wie stellst du dir vor, dass das laufen soll? Ich lebe mit Lotta zusammen, und dafür werde ich kämpfen, soviel ist klar. Selena war ein Fehler, zugegeben; aber muss ich mir damit mein ganzes Leben auf den Kopf stellen lassen?“

„Wir werden weiterhin versuchen“, antwortet der Rechtsanwalt und zieht ein Schreiben aus einer Akte, „diese ganze Sache außergerichtlich zu klären. Das ist deine beste Chance, mit einem blauen Auge davon zu kommen.“

„Aber die Alimente, die Selena fordert...?“

„Ganz ruhig, Junge. Ich bin fast fertig mit dem Gegenangebot. Du wirst nicht so viel zahlen müssen, bei weitem nicht, wenn ich den letzten Punkt geklärt...“

„Welchen Punkt?“ fällt Moritz seinem Vater ins Wort, der ihm als Antwort das Schreiben reicht und sich einen Schluck Eistee genehmigt, bevor er fortfährt:

„Du siehst, Junge, dass ich den Spieß umdrehen werde. Und dank meinem erst gestern geführten Gespräch mit einigen ziemlich redseligen Schulfreundinnen von Selena habe ich womöglich noch etwas mehr..., nun, sagen wir, Material gefunden, das unserer Sache helfen kann.“

„Was meinst du?“

„Es ist noch nicht ganz spruchreif, Junge. Aber vielleicht habe ich einen Weg für dich gefunden, wie du die ganze Sache aus der Welt schaffen kannst.“

„Was denn?“ fragt Moritz aufgeschreckt. „Du meinst... Abtreibung?“

„Nein, dafür ist es zu spät. Sie ist ja schon im fünften Monat.“

„Was dann?“

„Nun, zum einen ist Selena laut ihren Schulfreundinnen sehr... naja, sagen wir mal, *flirty*. Zum anderen ist es gut möglich, dass sie dich mit Absicht gewählt hat – um mir zu schaden.“

„Wieso denn dir?“

„Ganz einfach, ich habe ihren Vertrag nicht verlängert. Die Party im Februar war sozusagen ihr letzter Besuch hier in der Kanzlei. Danach wurde sie bis zum Ende des Monats freigestellt, während ich mich mit dem Zeugnis abgekämpft habe, das wiederum auch nicht zu ihrer Zufriedenheit ausgefallen ist.“

„Warum hast du sie rausgeschmissen?“

Moritz sieht, wie sein Vater einen Moment zögert und langsam sein Glas leert. Es wundert Moritz, dass eine Sehne am Hals seines Vaters zuckt, so als ob er sich mehrere Male unterdrückt räuspert, bevor er mit sehr sorgfältig gewählten Worten antwortet: „Sie hat mein Vertrauen verraten.“

Verhaftung

Die Vorlesung schien kein Ende zu nehmen. Er saß in Hemd und frischen Jeans zwischen seinen Kommilitonen und bemühte sich um Konzentration. Niemand ahnte, was sich am gestrigen Tag zugetragen hatte; denn er war wie geplant in der Menge der Sonntagsspaziergänger untergetaucht und mit der Fähre über Finkenwerder bis zu den Landungsbrücken gefahren.

Er hatte geduscht, stundenlang wie es schien, und sich danach ruhelos und trotz des am frühen Nachmittag einsetzenden Regens bis zum Abend im Stadtpark herumgetrieben, bevor er sich müde und Trost suchend in eine gemütliche Bar unweit seiner Studentenbude in Barmbek geflüchtet hatte.

Unausgeschlafen vom ständigen Herumwälzen und den alptraumhaften Bildern in seiner Erinnerung war er heute morgen zur Neun-Uhr-Vorlesung erschienen und hatte zwischen Rob und Paul seinen Platz eingenommen. Lenny war heute nicht erschienen; wahrscheinlich schlief er seinen Rausch von gestern aus – oder er war mit einer der Freundinnen der Freundin von Lennys Bruder abgestürzt.

Nachdenklich starrte er Löcher in die Luft und malte geistesabwesend Kringel auf seinen Collegenblock. Wie sollte es weitergehen? Er konnte doch nicht ewig so tun, als ob nichts gewesen wäre. Er war neben einem toten Mädchen aufgewacht, mit dem er offensichtlich eine heiße Nacht gehabt und die er womöglich dabei umgebracht hatte. Er konnte sich nicht erinnern, aber eines war sicher: Er war schuld, auch wenn er nicht einmal wusste, wer sie gewesen war.

Der Professor rief die letzte Folie seiner Powerpoint-Datei auf und hob den Kopf von seinen Notizen, als er zum Schlusswort ansetzte. Sein Blick glitt über die in der Hauptsache müden, aber angestrengt aufmerksam wirkenden Studenten. Es war nicht zu übersehen, dass er sich dabei auf die oberen Türen des Hörsaals fixierte und knapp nickte, als er „danke, das war es für heute von mir“ sagte.

Das allgemeine Aufbrechen stockte, als er „bitte, bleiben Sie noch einen kurzen Moment sitzen“ sagte – nur Sekunden, bevor die Türen des Hörsaals gleichzeitig ganz aufgerissen wurden und acht blau uniformierte Männer herein traten. Sie besetzten die Türen, als ob sie den Saal sichern wollten.

Unruhe begann sich auszubreiten, als ein kräftiger Mann in Zivil zwischen den Uniformierten hervortrat und nach einem kurzen Gespräch mit dem Professor

den Mittelgang zwischen den Stuhlreihen hinaufkam, während zwei Polizisten in Uniform die äußeren Treppen patrouillierten.

„Was wollen die denn?“ flüsterte Rob alarmiert.

„Keine Ahnung“, erwiderte Paul leise und beobachtete den Mann in Zivil, der in bedrohlicher Weise näher und näher kam, bis er auf der Stufenebene unter ihrer Reihe stehen blieb und den Kopf wandte.

Alle folgten gespannt seinem Blick und fokussierten sich auf ihn, den Studenten zwischen Rob und Paul, der mit klopfendem Herzen eingeklemt in der Menge saß und jede Hoffnung auf Flucht schwinden gesehen hatte, als die Türen aufgingen und die Polizei hereingekommen war.

„Herr Fuchs“, sagte der Polizist in Zivil mit ernster, dunkler Stimme. „Kommen Sie mit uns, bitte.“

„Warum?“ flüsterte er, während er zitternd und von Panik ergriffen nach einer Möglichkeit suchte, diesem Alptraum zu entkommen. Wie hatten sie ihn nur so schnell finden können? War er doch gesehen worden? Hatte er Spuren hinterlassen? Siedend heiß fiel ihm die Türklinke ein; er hätte sie abwischen sollen, das wusste er nun. Aber es war zu spät, er war geliefert. Und dabei konnte er sich an nichts erinnern, was nach dem Schlusspfeiff geschehen war. Womöglich hatte er gar nichts getan? War dies alles nur ein furchtbarer Irrtum?

„Das ist ein gewaltiges Missverständnis“, murmelte er, während der Mann in Zivil seinen Blick über die Reihe über und unter ihm gleiten ließ, so als suche er jemanden; und er wusste, wen er suchte, als der Blick des Polizisten die mittlere Reihe entlang glitt und an ihm haften blieb. ‚Ich habe nichts getan‘, wollte er ausrufen, doch die Worte kamen ihm nicht über die Lippen.

„Was wollen die von dir?“ fragte Rob erschrocken und starrte ihn an, sodass er nur mit den Schultern zucken konnte.

„Was ist los?“ flüsterte Paul und beugte sich besorgt herüber. „Was hast du nur getan, dass die Polizei dich holen kommt?“

Er antwortete nicht. Stattdessen stand er auf, nahm seine Sachen und drängte sich stumm an Paul vorbei hinüber zu dem Polizisten in Zivil, der in der Mitte der Treppenstufe stand und ihm mit stoischer Ruhe entgegen sah.

„Steffen Fuchs“, sagte der Polizist, als sie voreinander standen. „Ich verhafte Sie wegen des Mordes an Viola Gans. Sie haben das Recht zu schweigen. Alles, was Sie ab jetzt sagen, kann und wird vor Gericht gegen Sie verwendet werden...“
Er spürte den harten Griff um seinen Oberarm und fühlte sich die Treppen hinab zur Tür geführt, während der Kommissar ihn mit leichtem Grimm in der Stimme über den Rest seiner Rechte belehrte.

Die kleine Zwei-Zimmer-Wohnung riecht nach allerlei exotischen Gewürzen, die in Lotta sofort Appetit auf Taboulé und Schisch Kebab entfachen. Aber die ganz in Schwarz gekleidete Leyla Malik hat momentan andere Sorgen als Essen zu kochen. Vielmehr ist sie mit Weinen und dem gleichzeitigen Beaufsichtigen der drei kleinen Kinder im Kindergarten- und Grundschulalter beschäftigt.

Lotta kommt sich sehr pietätslos vor, in die von Trauer erfüllte Wohnung einzudringen. Aber es ist ihre Idee gewesen und sie hat das Gefühl, dass sie mehr über den toten Taxifahrer herausfinden muss. Außerdem – wenn sie jetzt klein beigibt, wie steht sie dann da vor ihren neuen Kollegen?

Es ist Matthias hoch anzurechnen, dass er sie begleitet und ihr hier tatsächlich die Regie überlässt. Oder will er nur nicht die Verantwortung tragen, wenn sich das weibliche Bauchgefühl als heiße Luft entpuppt?

Lotta atmet tief durch und sammelt sich. Es ist nicht leicht, eine so von Trauer niedergedrückte Frau polizeilich zu befragen. Aber sie muss fragen, schon um vor Matthias nicht das Gesicht zu verlieren. Vorsichtig beginnt sie daher mit der unverfänglichen Frage nach den Namen der Kinder, die Frau Malik mit leiser Stimme beantwortet. Sie spricht ziemlich gut Deutsch, wenn auch der Akzent deutlich zu hören ist, der ihre von unterdrückten Schluchzern durchsetzten Worte begleitet.

„Wie lange ist Ihr Mann Taxi gefahren?“ fragt Lotta vorsichtig.

„Neun Jahre“, antwortet Leyla Malik leise. „Wir haben alles gespart, was wir entbehren konnten. Im Frühjahr 2006 hatten wir dann genug zusammen, damit Samir den Führerschein machen konnte.“

„Hatte er Streit mit irgendjemandem?“

„Nein, nicht Samir. Er war ein guter Mann, freundlich und hilfsbereit. Er hat für uns gesorgt. Er hat sogar ein Sparkonto angelegt, damit die Kinder eine gute Ausbildung bekommen. Er hat mich Deutsch gelehrt, das er in teuren Kursen an der Volkshochschule gelernt und danach selbst durch viel Lesen und Zuhören vertieft hat. Unsere Kinder wachsen zweisprachig auf und sprechen im Kindergarten fast nur Deutsch. Samir hat gesagt, dass sie nur so eine Chance haben.“

„Er scheint ein sehr liebevoller Vater und Mann gewesen zu sein...“

„Ja“, nickt Frau Malik und wischt sich über das von schwarzem Stoff eingerahmte Gesicht. „Das war er. Er hat alles dafür getan, dass es uns gut ging, mir und den Kindern. Wenn Jamal einen neuen Fußball oder Sportkleidung brauchte, dann hat Samir Geld verdient, damit Jamal es bekam. Unser Ältester spielt jetzt im Jugendkader vom HSV, wissen Sie?“

Lotta nickt beeindruckt, schweigt aber, um Frau Malik weitersprechen zu lassen und noch mehr Informationen über Samir Malik zu erhalten. Der Lobgesang der trauernden Frau ist aufrichtig, sodass Lotta gewillt ist, ihr zu glauben. Der Tote scheint tatsächlich einer von den Guten gewesen zu sein, weshalb Lotta sich ein bisschen über die ungläubig-spöttische Miene von Matthias ärgert, der stumm und mit verschränkten Armen im Türrahmen lehnt und Frau Malik abschätzend mustert. Diese schnäuzt sich verstohlen, bevor sie fortfährt:

„Samir war ein sehr umsichtiger Mann und Vater. Er hat dafür gesorgt, dass Samira, unsere Tochter, die notwendige Behandlung bekommt – genau wie neulich, als Ali, unser Kleinster hier, diesen schrecklichen Unfall hatte.“

Der kleine dunkelhaarige Junge mit den großen pechschwarzen Augen trägt ein Bein im Gips und ist laut den Aufzeichnungen aus der ersten Befragung kürzlich nach einem Autounfall teuer behandelt worden, um eine Querschnittslähmung abzuwenden. Ein Blatt Papier mit medizinisch anmutendem Briefkopf, das auf dem Couchtisch liegt, sagt Lotta, dass bei der fünfjährigen Tochter Samira vor einigen Monaten eine Niereninsuffizienz diagnostiziert worden ist, was alle zwei bis drei Tage eine Dialyse notwendig macht. Mit einem plötzlichen Blitz der Überraschung fragt sich Lotta, wie sich Samir mit Taxifahren diese Kosten hat leisten können.

„Hat Ihr Mann einen zweiten Job angenommen?“ fragt sie rasch und wartet mit einem unguuten Gefühl in der Magengrube auf die Antwort von Leyla Malik.

Doch die schüttelt schulterzuckend den Kopf und sieht mit wässrigen dunklen Augen auf einen Punkt irgendwo kurz über Lottas linker Schulter. Unwillkürlich wendet Lotta den Kopf und erblickt einen Bilderrahmen auf einem Wandbord in mitten vieler zerlesener Taschenbücher – viel deutsche Kinderliteratur, aber auch einige deutsche Werke wie *So zärtlich war Suleiken* oder *Die dunkle Seite der Liebe* und eine gebundene Ausgabe von Lessings *Nathan der Weise*.

„Darf ich?“ fragt Lotta und nimmt bereits den Bilderrahmen in die Hand. Darin leuchtet ein Foto der gesamten Familie Malik, die unter blauem Himmel und augenscheinlich in Hagenbecks Tierpark in die Kamera strahlt. „Oh, sorry.“

Denn beim Herunternehmen ist etwas hinter dem Bild hervorgefallen und auf das Sofa gesegelt. Als Lotta das Etwas vorsichtig aufnimmt, erkennt sie einen kleinen Schlüssel mit der Nummer ‚78‘ darauf.

„Hat Ihr Mann ein Schließfach gemietet?“ fragt Lotta neugierig.

Der erstaunte Blick von Frau Malik sagt ihr jedoch, dass diese den Schlüssel zum ersten Mal sieht. Und es braucht nicht den plötzlich sehr aufmerksamen Matthias, um Lotta zu sagen, dass sie gerade eine für diesen Fall sehr wichtige Entdeckung gemacht hat.

FUCHS TÖTET GANS

Der Mörder von Lola Gans (19) ist gefasst. Und, nein, das ist kein Scherz: Es handelt sich tatsächlich um einen Fuchs – einen menschlichen Fuchs. Der von der Polizei bereits am Tag nach dem Mord verhaftete Student Steffen Fuchs (21) konnte als Mörder überführt werden und wird in Kürze vor Gericht gestellt. Ihm werden Vergewaltigung und Mord vorgeworfen. Fuchs schweigt bisher zu allen Vorwürfen.

Moritz ist etwas mulmig zumute, als er die Kanzlei seines Vaters verlässt. Seine Laune bessert sich auch nicht, während er mit großen Sprüngen durch den sehr feinen Vorhang aus Nieselregen zur Straßenbahnhaltestelle eilt und sich in den feucht-warmen Schutz eines Waggons rettet.

Egal, was sein Vater auch vorhaben mag, um ihn bestmöglich aus der Sache mit Selena herauszubekommen – Moritz hat das untrügliche Gefühl, dass alles vergebene Mühe ist. Er wird zahlen und zeitlebens damit klarkommen müssen, dass er in jener schicksalhaften Nacht im Februar im volltrunkenen Zustand mit Selena Sex gehabt hat.

Nachdenklich spielt er mit der Fahrkarte, die er ordnungsgemäß am Automaten gekauft hat und beobachtet geistesabwesend eine halb verschleierte Frau mit dickem Bauch, Kinderwagen und zwei Kleinen im Kindergartenalter, die sich mit einem schüchternen Blick in seine Richtung in die Sitzgruppe auf der anderen Seite des Ganges niedergelassen hat.

Sie scheint Angst vor ihm zu haben. Oder spürt sie seine innere Unruhe? Moritz braucht einen Moment, bevor ihm einfällt, wie sein großer athletisch-sportlich gebauter Körper samt seinen blonden Haaren auf eine muslimische Frau wirken muss – zumal, wenn er ein Gesicht macht, das mörderische Absichten nicht so ganz ausschließt.

Sofort sammelt er sich und bemüht sich um eine freundlichere Miene, obgleich in seinem Inneren immer noch ein schwerer Sturm tobt. Die Haltung der Frau entspannt sich sichtlich, als er ihr und vor allem den beiden Kleinen mit einem freundlichen Lächeln zunickt. Dennoch scheint sie erleichtert, als er am Hauptbahnhof die Straßenbahn verlässt.

Der Metronom ist mit nur drei Minuten Verspätung pünktlich und rauscht sanft durch die Landschaft gen Hamburg, sodass Moritz sich im blauen Polstersessel zurücklehnen und für einige Minuten die Augen schließen kann.

Er weiß, dass er sich endlich damit abfinden muss. Er hat einen Fehler gemacht, für den er jetzt gerade stehen muss – egal, welche Asse sein Vater noch aus dem Ärmel zaubern mag. Aber warum hängt er sich so in die Sache hinein? Nicht zum ersten Mal kommt es Moritz in den Sinn, dass sein Vater die gesamte Situation beinah zu genießen scheint.

Es ist das erste Mal seit der Scheidung seiner Eltern vor dreizehn Jahren, dass sie Zeit miteinander verbringen und mehr Worte wechseln als die jährlichen Anrufe zu Weihnachten, Ostern oder zu ihren jeweiligen Geburtstagen.

Zwar hat Antonius Guth dank seines ebenso guten Aussehens und Charmes wie sein Sohn leichtes Spiel beim weiblichen Geschlecht und keine Gelegenheit ausgelassen, seit er damals seine Ehefrau mit seiner damaligen Sekretärin betrogen und damit die Scheidung klar gemacht hat; aber ein Kind ist bei seinen zahlreichen Affären bisher nie herausgekommen.

„Ich bin wirklich ganz der Sohn meines Vater“, schießt es Moritz durch den Kopf; eine Tatsache, die er bis Anfang des Jahres gern verdrängt hat. „Warum bin ich zu dieser elenden Party gegangen? Wir haben uns nicht einmal begrüßt, auch wenn er sagte, dass er mit mir sprechen wolle. Worum ging es überhaupt?“

Seufzend grübelt Moritz ein ums andere Mal darüber nach, was seinen Vater dazu veranlasst haben könnte, ihn aus heiterem Himmel außerhalb üblicher Feiertage zu kontaktieren und zu der Party einzuladen.

Nicht zum ersten Mal kommt ihm in den Sinn, dass sein Vater müde und etwas mitgenommen ausgesehen hat – um nicht zu sagen: krank. Aber ein so rüstiger und sportlicher Mann wie Antonius Guth ist ein guter Anwalt und Schauspieler, der sich nicht in die Karten blicken lässt.

„Reine Neugier“, muss Moritz sich eingestehen. „Ich war neugierig und wollte zu gern wissen, warum er mich persönlich zu der Party eingeladen hat. Egal, was er vorhatte mir zu sagen – es ist bei der rauschenden Party geblieben, auf der ich, weiß Gott, viel zu viel getrunken habe, dass ich mich kaum daran erinnere, wie ich zum Bahnhof und zurück nach Hause zu Lotta gekommen bin.“

Angeblich hat Elvira, die derzeitige Sekretärin seines Vaters, ihm ein Taxi für die Fahrt zum Bahnhof gerufen. Moritz kann sich jedoch nur vage daran erinnern, dass er in den Zug gestiegen und danach irgendwie zu Lotta nach Othmarschen gekommen ist. An alles, was danach passiert ist, hat er keine Erinnerung mehr – nur, dass er garantiert nicht mit Gewalt auf Lotta losgegangen ist. Er würde ihr nie, niemals, wehtun.

Aber genau das ist er jetzt gezwungen zu tun, gegen seinen Willen; denn es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis Lotta Wind davon bekommt, dass er der Vater von Selenas ungeborenem Kind ist. Moritz weiß, dass für Lotta eine ganze Welt

zusammenstürzen wird; ihr mühsam neu aufgebautes Vertrauen wird dann unwiederbringlich dahin sein. Im schlimmsten Fall wird sie sich sofort von ihm trennen, ihn aus der kleinen Wohnung schmeißen, in die er nur *miteingezogen* ist, und ihn somit zu einem obdachlosen Single-Vater mit hoher finanzieller Belastung durch Zahlung von Alimenten machen.

„Warum gebe ich mir nicht gleich die Kugel?“ schießt es Moritz wie Strom durch den Kopf; denn dass er mit Lotta sprechen muss, ist keine Frage des Wollens mehr. Vielmehr ist es seine Pflicht, ihr die Wahrheit zu sagen. Sie hat das Recht, es von ihm zu erfahren.

Während der Metronom bereits die Elbbrücken überquert und auf den Hauptbahnhof Hamburg zusteuert, ist Moritz schwer damit beschäftigt, sich für das Gespräch mit Lotta die richtigen Worte zurechtzulegen. Wie soll er anfangen?

„Ich muss dir was sagen...“ – „Ich habe eine Dummheit begangen...“ – „Ich liebe dich, Lotta, aber ich verstehe, wenn du mich gleich hasst...“ – „Erinnerst du dich noch an jene Nacht im Februar? Nun, ich weiß nicht, was wir gemacht haben; aber ich weiß, was ich mit Selena gemacht haben muss...“

„Nächster Halt: Hamburg-Hauptbahnhof“, ertönt es leicht näselnd aus dem Lautsprecher. „Endstation. Bitte alle aussteigen.“

„Endstation“, denkt Moritz, als er mit einem Seufzer aufsteht und den Zug verlässt. „Ich wünschte, mir würde etwas einfallen, wie ich Lotta begreiflich... Nein, sie wird es nicht verstehen. Warum sollte sie auch? Es war meine Schuld.“

Als er die Haupthalle verlässt und die Treppen zu den Gleisen der S-Bahn hinabsteigt, kommt ihm der Gedanke, dass es vielleicht doch nicht so ganz und allein seine Schuld ist. Im Februar ist Lotta so seltsam gewesen, womöglich bedingt durch den damals stattfindenden Mordprozess vor dem Landgericht Aurich, bei dem sie als Zeugin – und familiär Betroffene – auszusagen hatte.

Ganze sieben Wochen ist sie stets nur widerwillig auf seine Zärtlichkeiten eingegangen, bis sie sich ihm in jener Woche, in der auch die Party stattfand, ganz verweigert hat. Hat sie ihn nicht – zumindest ein bisschen – dazu getrieben? Ist sie nicht mit Schuld daran, dass er seine aufgestaute sexuelle Energie auf jener Party mit Selena entladen hat?

„Das ist keine gute Argumentation“, hört er die Stimme seines besten Freundes Sebastian in seinem Kopf. „Du machst dir was vor, Kumpel. Es war deine Sache und du musst dafür geradestehen, da führt kein Weg dran vorbei.“

„Auch nicht“, erwidert Moritz in Gedanken, „wenn ich mich nicht einmal daran erinnere, mit Selena Sex gehabt zu haben?“

„Unwissenheit schützt vor Strafe nicht“, hört Moritz Basti antworten, ganz ernst als Stimme seines Gewissens. „Sonst wären schon ganz andere ungestraft davon gekommen. Sieh dir doch nur diesen Fall in Schweden an, die Sache im ICE oder diese gruselige Geschichte mit Mbarga; oder den Mord an Lola Gans.“

„Nächster Halt: Reeperbahn“, ertönt die Bandansage aus den Lautsprechern im S-Bahnwagen, in dem ringsum Werbung für das neue Musical *Aladdin* gemacht wird, das ab Dezember in der Hansestadt Deutschland-Premiere haben wird.

„Reeperbahn“, denkt Moritz. „Warum bin ich damals nicht dorthin gegangen? In *Susi's Showbar* oder einem anderen Etablissement hätte ich mich zumindest daran erinnert, mit einem Bunny Spaß gehabt zu haben. Und dann hätte Lotta in jeder Hinsicht Grund, mich zu verabscheuen und rauszuschmeißen. Erbärmlich genug ist es ja, für Sex Geld zu zahlen und Frauen auszunutzen, die nicht anders können, weil sie das Geld brauchen. Dann würde ich mich wenigstens so dumm fühlen, wie es ist, wenn man(n) seine Frau mit einer anderen betrügt.“

„Entschuldigung“, wird er in diesem Moment von einer männlichen Stimme aus seinen Gedanken gerissen. „Ist da noch Platz neben dir?“

Moritz sieht auf und wundert sich einen Augenblick, dass der Mann ihn duzt. Er erkennt erst auf den zweiten Blick, dass es sich um Jacob Herms handelt, Lottas ehemaligen Kollegen und ersten Partner auf dem Kommissariat 21 in Altona.

„Ja, klar. Nimm Platz. Wie geht es dir?“

„Das wollte ich dich gerade fragen“, antwortet Jacob Herms, der in der marineblauen Polizeiuniform schwitzt, auch wenn er das kurzärmliche Hemd trägt.

„Viel um die Ohren“, antwortet Moritz ausweichend. „Wir suchen eine neue Wohnung, wie du vielleicht weißt.“

„Schon davon gehört. Aber ich wollte eigentlich wissen, wie sich Lotta macht. Hat sie den neuen Kollegen beim LKA schon gezeigt, wo der Hammer hängt? Ich meine, unsere kleine ‚Karate-Maus‘ wird sich dort bestimmt nicht sofort beliebt machen; aber sie wird ihnen schon zeigen, was sie drauf hat, oder?“

„Ich denke schon...“

„Max ist ja auch da, nicht wahr?“

„Hm“, nickt Moritz unbestimmt, auch wenn er genau weiß, dass Lottas zweiter und letzter Partner bei der Streifenpolizei ebenfalls zum LKA – wenn auch zum Raubdezernat – gewechselt ist.

„Sensibles Thema, hm?“ fragt Herms leise. „Aber keine Sorge, die beiden sind nicht mehr als gute Freunde und Partner im Dienst gewesen, ehrlich. Wenn er sich mehr gewünscht hätte, so hat sie ihn klar auf Abstand gehalten. Ich sehe sowas, weißt du?“

„Danke“, murmelt Moritz. „Aber ich glaube trotzdem, dass es bald vorbei ist...“

„Wieso das denn? Ich dachte, ihr sucht euch zusammen eine neue Bleibe?“

„Das wünsche ich mir“, murmelt Moritz mehr für sich selbst, „aber es gibt halt Dinge, die kann eine Frau nicht durchgehen lassen oder vergessen...“

„Den Prozess gegen den Mädchenmörder hat sie doch ganz gut weggesteckt“, erwidert Herms nachdenklich. „Und die ganzen Aktivitäten, die sie seitdem im Bereich Mordermittlungen hinter sich hat – die haben sie gestärkt und zu einer weitaus besseren Polizistin gemacht als sie es ohnehin schon war.“

„Das meine ich nicht...“

„Du glaubst, dass sie sich beim LKA unterfordert fühlt?“

„Was? Nee, das dann doch nicht. Es ist vielmehr..., ähm, naja, eigentlich ist das privat, wenn du verstehst?“

„Ich bin zwar noch im Dienst“, antwortet Jacob Herms, „aber auch im PK haben wir Kaffee. Darf ich dich einladen? Du scheinst mir jemanden zum Reden...“

„Danke“, nickt Moritz, bevor er sich bremsen kann. „Ich schätze, du verstehst das... Wie hieß sie noch, deine Kleine?“

„Nina Kowalsky. Wobei“, Herms zögert kurz, bevor er leise weiterspricht: „Ihr richtiger Name ist Jessie, Jessica König.“

„Keine Russin oder Polin?“ fragt Moritz erstaunt, während sie die S-Bahn an der Station Königstraße verlassen und die Behnstraße in Richtung Jessenstraße hinaufgehen, um zum Polizeikommissariat 21 zu gelangen.

„Ich dachte“, fügt Moritz hinzu, da Herms nicht gleich antwortet, „dass diese Mädchen alle aus dem ehemaligen Ostblock stammen.“

„Viele, aber nicht alle.“

„Nina, äh, Jessica also nicht?“

„Nein. Sie stammt aus Lauenburg, schwierige Verhältnisse zuhause, und ist seit 2006 in der Stadt. Sie hat als Kellnerin und Barkeeperin bei Festivals gearbeitet, bevor sie an einen Typen geriet, der... naja, traurige Sache. Jedenfalls schuldet sie ihm immer noch eine Menge Kohle, weswegen sie nach einiger Zeit in einschlägigen Etablissements und jetzt seit nunmehr vier Jahren in *Susi's Showbar* auftritt. Ich habe ihr angeboten, ihr das Geld zu geben; aber sie wollte nicht.“

„Warum nicht?“

„Zu stolz. Und sie wollte nicht von mir abhängig sein. Sie will es allein schaffen, hat sie gesagt. Aber ich darf sie ab und zu zum Essen einladen. Morgen werden wir zusammen zum Poloturnier in Flottbek gehen. Sie liebt Pferde und dort kann sie in der richtigen Kleidung in der Menge untertauchen, sodass sie niemand erkennt. Die blonden Haare hat sie ja nur, wenn sie an der Stange tanzt und vorgibt, Nina zu sein.“

Herms seufzt leise, bevor er Moritz mit einem Anflug von Lächeln die Tür aufhält und ihm einen Platz hinter dem Empfangstresen der wie ausgestorben dahliegenden Polizeistation anbietet.

Die Kaffeemaschine gurgelt, nachdem er den Filter erneuert und gemahlene Bohnenkaffee sowie frisches Wasser eingefüllt hat. Es duftet nach Arabica, der so stark ist, dass Moritz zwei Stücke Zucker hineintun muss.

„Also“, beginnt Herms, als er mit seinem Becher in der Hand neben Moritz Platz nimmt. „Wo drückt der Schuh?“

Moritz schluckt schwer und schlürft vorsichtig ein paar Schlucke des starken Gebräus, bevor er antwortet. Er spricht vage und deutet nur an, dass er einen dummen Fehler begangen hat, der Lottas Vertrauen in ihn zerstören könnte.

„Warst du bei einer Professionellen?“ fragt Herms geradeheraus, da Moritz nur herumdruckst, als der Polizist die vagen Andeutungen in Details kleiden will.

„Nein. Aber es ist fast genau schlimm, als wäre ich im Puff gewesen.“

„Du glaubst nicht“, antwortet Herms mit harter Stimme, „wie viele Männer das tun und dabei keinerlei schlechtes Gewissen haben. Also, du hast einen Fehler gemacht, sagst du. Und es tut dir leid. Meiner Erfahrung nach sind das zwei der einzigen Argumente, mit denen du deine Frau beruhigen kannst. Ob sie dir das Versprechen, dass du es nie wieder machst, glaubt... das ist eine andere Sache.“

„Deiner Erfahrung nach?“

„Ich war früher bei der Sitte.“

„Ach so. Aber du kennst doch Lotta. Ich glaube nicht, dass sie mir verzeiht.“

„Willst du mir nicht endlich sagen, was genau geschehen ist?“

„Genau das ist ja das Problem“, antwortet Moritz seufzend. „Ich erinnere mich nicht. Aber ich muss mit ihr was gehabt haben – immerhin bekommt sie ein...“

„Kind?“

„Hm, ja.“

„Und es ist wirklich von dir?“

„Warum fragst du?“

„Nun“, erwidert Herms und mustert Moritz aufmerksam. „So, wie du sie nicht beschrieben hast, habe ich dennoch herausgehört, dass sie zur Sorte der leicht zu Körperlichkeiten zu bringenden Mädchen gehört.“

„Um nicht zu sagen: Büro-Schlampe.“

„Das hast *du* jetzt gesagt“, erwidert Herms kopfschüttelnd. „Meiner Erfahrung nach haben diese Mädchen einen massiven Minderwertigkeitskomplex, den sie durch übermäßig viel Sex mit möglichst bedeutenden Männern kompensieren; oder es zumindest versuchen.“

„Möglichst bedeutende Männer?“ wiederholt Moritz irritiert. „Dazu würde ich mich jetzt nicht gerade zählen. Ich bin Student, werde Lehrer und habe niemals große Aussichten auf ein dickes Bankkonto – jetzt ja erst recht nicht.“

„Mit ‚bedeutend‘ kann auch schon mal ‚gut aussehend‘ gemeint sein“, grinst Jacob Herms und schenkt Kaffee nach. „Außerdem bist du der einzige Sohn von Rechtsanwalt Guth, nicht wahr?“

„Ja, warum?“

„Den habe ich mal wegen eines Falls überprüfen müssen“, antwortet Herms in ruhigem Tonfall. „Keine Sorge, das war reine Routine. Und es stellte sich dann heraus, dass er nichts mit dieser Callgirl-Sache zu tun hatte, wegen der wir vor einigen Jahren einen Zuhälter eingebuchtet haben. Dieser Leonard Wegener hat nur gesagt, dass dein Vater bei dem Geschäftsessen im *Steigenberger* dabei war, bei dem auch Senator Joachim Gans und einige andere Vertreter aus der Hamburger Wirtschaft und Justiz anwesend waren.“

„Mein Vater hat mit Gans zusammen Jura studiert.“

„Ich weiß“, nickt Herms und nimmt einen vorsichtigen Schluck aus seinem stark duftenden und dampfenden Becher. „Deshalb war dein Vater ja auch bei dieser Veranstaltung dabei. Er ist aber gegangen, zusammen mit Gans, bevor die Call-girls auf der anschließenden Party erschienen.“

„Ich erinnere mich dunkel“, murmelt Moritz und trinkt seinerseits ein Schluck Kaffee. „Das war die Sache mit den Ukrainerinnen, die damals durch die Presse ging. Champagner für zweihundert Euro die Flasche, Koks und Nutten in der Senatoren-Suite. Die Sache war monatelang in den Schlagzeilen und das Hotel im höchsten Grade blamiert. Ist nicht sogar der damalige Manager in die Sache verwickelt gewesen?“

„Ganz recht“, nickt Herms. „Es ging, mal wieder, um Menschenhandel und die allseits beliebte Zwangsprostitution von Frauen aus ärmlichsten Verhältnissen, die hierher kommen, um ein besseres Leben zu führen. Eine davon, Katia, hatte zugestimmt, gegen ihre Zuhälter auszusagen; kurz vor dem Prozess fand man sie, durch einen Nylonstrumpf erwürgt und mit einer Nase voller Koks, in einer Seitenstraße der Großen Freiheit. Jessie hat mir verraten, dass Katia lange Zeit im Geschäft war und über einige Verbindungsleute von Leonard Wegener Bescheid wusste. Der Fall konnte – abgesehen von der Verhaftung des Zuhälters und der Befreiung von vier jungen Mädchen aus der Ostukraine – nie gänzlich aufgeklärt werden.“

„Jessica kannte also diese Katia?“

„Ja“, nickt Herms grimmig. „Sie haben eine Zeitlang zusammen... gearbeitet. Sie kannte auch Lišenka, die sechzehnjährige Tschechin, die im Herbst 2005 mit einem Nylonstrumpf erwürgt aus dem Nikolaifleet geborgen wurde.“

„Oh je“, murmelt Moritz seufzend. „Was für ein Leben! Und Jessica weiß nicht, wer dahinter steckt?“

„Es konnte nur dieser Leonard Wegener verhaftet werden. Zum Glück brauchte es dazu keine Aussage von Jessie; keiner weiß, dass sie mit mir geredet hat. Ich bin offiziell nichts weiter als ein Freier von damals, mit dem sie sich immer noch trifft. Und, um das klarzustellen, das ist nur meine Legende. Ich habe sie erst im Zuge der Ermittlungen um die Callgirls von ‚Necklace-Lenny‘ kennengelernt. Sie war der Grund, warum ich mich zur Streife rückversetzen lassen habe. Nach der Sache konnte ich einfach nicht mehr in dem Milieu ermitteln...“

„Kann ich verstehen.“

„Aber genug von mir“, sagt Herms mit einem tiefen Seufzer. „Was wirst du tun? Du weißt, dass du es Lotta sagen musst, oder?“

„Genau davor habe ich Angst.“

„Eine dumme Frage, aber wieso bist du dir so sicher, dass die Geschichte von diesem Mädchen stimmt?“

„Wie meinst du das?“ fragt Moritz alarmiert.

„Nun“, antwortet Herms nachdenklich. „Selbst wenn du einen Filmriss hattest, so wirst du dich ja wohl noch daran erinnern können, ob du Sex hattest. Oder?“

„Genau das ist es ja, ich erinnere mich nicht.“

„Seltsam“, murmelt Herms und langt hinter sich nach der Tageszeitung mit vier Buchstaben, auf deren Titelseite das stadtwweit bekannte Foto des als verrückt erklärten Mörders von Lola Gans zu sehen ist. „Das hat er auch immer gesagt. Er hat ja nicht viel gesagt, aber wenn, dann sagte er, dass er sich aufgrund eines Filmrisses an nichts erinnere. Sein Fall soll übrigens in Kürze neu verhandelt werden. Er wird morgen aus der Psychiatrie entlassen.“

„Was meinst du mit ‚seltsam‘?“ fragt Moritz nach.

„Ich habe den Jungen erlebt“, antwortet Herms nachdenklich. „Ich war dabei, als er verhaftet wurde. Wir haben ihn direkt aus einer Vorlesung an der Uni geholt und zur Kripo geschafft. Er war ganz ruhig und ungläubig, dann panisch und verzweifelt. Ich hatte das Gefühl, dass er selbst nicht begriff, was da mit ihm vorging. Er machte auf mich auch nicht den Eindruck, einer zu sein, der auf Sex mit Fesseln und Würgen steht.“

„Aber er wurde doch für schuldig befunden.“

„Nicht ganz. Der Fall wird, wie gesagt, neu verhandelt, weil er beim ersten Mal als nicht zurechnungsfähig galt.“ Herms trinkt langsam einen Schluck Kaffee, bevor er fortfährt: „Ich habe die Verhörprotokolle gelesen und war auch dabei, als der Fall verhandelt wurde. Er war verstört, aber er schien mir glaubhaft, an nichts aus jener Nacht eine Erinnerung zu haben. Und das spricht für Drogen.“

„Drogen?“ wiederholt Moritz ungläubig. „Du glaubst, dass auch mein Filmriss durch Drogen zustande gekommen ist?“

„Wäre doch möglich, oder? Ich will deinem Vater ja nichts unterstellen, aber es wäre nicht das erste Mal, dass man versucht, ihm etwas anzuhängen. So wie es

mit den Callgirls im *Steigenberger* geplant war, auch wenn ich das leider nicht beweisen kann.“

Befriedigt klopft sich Fabio Marconi die feuchte Friedhofserde von den Beinen und richtet sich auf. Seine Kleidung liegt wohl verwahrt, zusammen gelegt und trocken auf einem Haufen über seinen Schuhen.

Er hat noch knapp zehn Minuten, bis er wieder auf seinem Posten am Empfang des Hotels erscheinen muss. Alles ist genau durchgeplant, routiniert anziehen und raschen Schrittes die wenigen hundert Meter die Elbchaussee hinauf zum Hotel zurück – Fabio weiß kaum noch zu sagen, wie oft er dies in den Sommermonaten schon getan hat. Aber es ist auch egal; Hauptsache, er trifft sich mit seiner Orchidee, die heute in Reitkleidung erschienen ist.

„Was passiert jetzt eigentlich mit dem Fuchs?“ fragt er, nachdem auch sie sich wieder angekleidet hat und aus dem Schatten der verschwiegene Ecke unter den dichten dunklen Tannen hinaus ins Sonnenlicht tritt, das über dem Grab von Heidi Kabel vom Himmel strahlt.

„Was soll mit ihm passieren?“ fragt sie zurück. „Er wird verurteilt und damit ist die Sache erledigt.“

„Aber was ist“, fragt Fabio leise, „wenn die Staatsanwaltschaft den Fall wirklich neu aufrollt? Was soll ich sagen, wenn sie mich noch einmal fragen – mehr als beim letzten Mal, meine ich?“

„Du sagst dasselbe wie letztes Mal“, antwortet sie, als wäre es die eindeutigste und leichteste Sache der Welt. „Solange Jürgen an dem Fall dran ist, wird sich sowieso niemand ernsthaft fragen, ob es einen anderen Mörder als Fuchs gibt.“

„Ich habe trotzdem ein komisches Gefühl bei der Sache“, murmelt Fabio, als sie nur wenige Meter von Heidi entfernt am Grab von Lola Gans stehen bleiben.

„Was machst du dir Sorgen?“ fragt sie leise und lächelt ihn von der Seite an. „Es wird wohl kaum jemand auf die Idee kommen, sich nach all den Jahren jetzt die Videobänder von damals nochmal genauer anzusehen. Es wird keiner merken, dass du sie manipuliert hast – so wie immer, wenn wir uns nachts bei dir in eine

der Suiten geflüchtet haben. Ehrlich, du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Es wird uns niemand auf die Schliche kommen, mein Lieber.“

„Wenn du das sagst“, erwidert er und greift kurz nach ihrer Hand, um sie für einen flüchtigen, aber dennoch zärtlichen Handkuss an die Lippen zu ziehen.

„Ich Sorge mich nur um dich, *carissima*.“

„Ich weiß. Aber das brauchst du nicht, mein Lieber. Ich Sorge schon dafür, dass alles so bleibt, wie es ist.“

„Also wird Fuchs bis ans Ende seines Lebens ins Gefängnis wandern, *si*?“

„Ja, das wird er. Und, ehrlich gesagt, er hat es nicht anders verdient. Immerhin hat er Lola damals Gewalt angetan. Allein dafür muss er bestraft werden.“

„Ja, *carissima*.“

„Gut“, sagt sie knapp und wendet sich um. „Ich muss jetzt los. Artesius wartet auf mich. Und ich muss doch wenigstens im Stall vorbeischauen, falls jemand zu fragen beginnen sollte.“

„*Si*“, nickt Fabio leise und schluckt, bevor er besorgt hinzufügt: „Du musst deine Leben schützen, *carissima*. Und wenn ich irgendwie helfen kann, sagst du mir das, ja? Ich habe mir Sorgen gemacht, dass dieser Taxifahrer seinen Unfall nahe bei deine Reitstall hatte.“

„Wieso ‚nah‘?“ fragt sie scharf. „Das war mindestens drei Kilometer entfernt im Wald, da komme ich beim Ausreiten nie vorbei. Du brauchst dich wirklich nicht um mich zu sorgen, mein Lieber. Ich kann schon auf mich aufpassen.“

„Ich darf mich doch um dich sorgen, *carissima*. Oder?“

„Ja“, nickt sie und geht neben ihm her auf das Tor des Friedhofs zu, hinter dem die Autos auf der Elbchaussee vorbeifahren. „Aber nun lass mich vorgehen. Ich melde mich später bei dir. *Ciao, Fabio. Ti amo*.“

„*Ti amo, carissima*“, murmelt Fabio und bleibt im Schatten der Friedhofsmauer stehen, bis sie außer Sichtweite ist. Er hört ihr Auto, einen flotten Sportwagen deutschen Fabrikats, vorbeifahren, bevor er sich hinaus auf den Fußweg traut und an der barocken Nienstedtener Kirche vorbei zurück zum Hotel geht.

Schweigend fädelt sich Matthias in den Verkehr auf der Bramfelder Straße ein. Der zivile Polizeiwagen muss ohne mobiles Blaulicht wie alle anderen Autos im Schritt-Tempo in Richtung Barmbeker Markt schleichen, was die Ungeduld der beiden Polizisten nicht unbedingt verringert.

Es erfüllt Lotta mit Stolz und Genugtuung, dass sie nicht nur den Schlüssel und damit eine Spur gefunden hat; vielmehr freut sie sich, dass Matthias ohne jede Gegenwehr ihrem Vorschlag gefolgt ist, mit dem Schlüssel und der schriftlichen Zustimmung von Frau Malik zu einer Filiale der Hamburger Sparkasse an der Hamburger Straße zu fahren.

Er schweigt und scheint angestrengt nachzudenken, während er in die Berthastrasse einbiegt und auf den Parkplatz eines China-Restaurants rollt. Nachdem der Wagen abgestellt ist, folgt Lotta ihm zur nächsten Fußgängerampel, den Schlüssel und die Vollmacht sicher in der Brusttasche verwahrt, und betritt mit klopfendem Herzen die Haspa-Filiale.

Wie nicht anders zu erwarten, öffnen ihnen die Dienstaussweise ohne jegliche Umstände die Tür zum Filialleiter und dank der Vollmacht auch das Schließfach, das Samir Malik angemietet hat.

„Drogen“, tippt Matthias leise, als sie zu zweit in der kleinen Kabine mit Tisch und zwei Stühlen stehen und Lotta vorsichtig mit der rechten Hand in einem Gummihandschuh den Deckel der flachen, etwa Schuhkarton-großen Metallbox anhebt. „Oder Geld.“

„Bingo“, nickt Lotta und klappt den Deckel ganz zurück, sodass die gebündelten Geldscheine deutlich sichtbar werden. „Das müssen Tausende sein, auch wenn es kleine Scheine sind. Woher hat ein Taxifahrer so viel Geld?“

„Drogenkurier“, mutmaßt Matthias automatisch. „Oder Schutzgeld. Sein Job als Taxifahrer kann nur ein Alibi sein. Was meinst du?“

Lotta antwortet nicht. Stattdessen hebt sie nacheinander vierzig Bündel Zehn-, Zwanzig- und Fünfzig-Euro-Scheine aus der Box und legt sie auf dem Tisch ab. Matthias schätzt die Anzahl pro Bündel und überschlägt grob, dass es sich um mindestens zehntausend Euro handeln muss. Während sie noch überlegen, wie sie weiter vorgehen sollen, entdeckt Lotta unter den letzten vier Rollen Zehner etwas, das kein Geld ist.

„Warte mal“, murmelt sie und zieht vorsichtig an dem braunen Packpapier, das zu ihrer Überraschung keine Briefchen voller Drogen, sondern einfaches Papier enthält. Es sind mehrere Doppelseiten aus einem karierten Schulheft, DIN A4, deren Umschlag fehlt; die Schrift darauf ist fahrig, aber dank der dunkelblauen Kugelschreibertinte deutlich genug, dass Lotta einige Worte lesen kann.

„Hier steht ‚Louis C. Jacob‘“, sagt sie erstaunt. „Und hier, ‚Lupo‘, das ist dieser Kleinwagen von Volkswagen, der nicht mehr hergestellt wird. Der Rest ist leider nicht in einer Sprache, die ich lesen kann. Vermutlich ist das Arabisch...“

„Du willst das übersetzen lassen?“ fragt Matthias ohne Überzeugung.

„Ja“, nickt Lotta. „Samir hat es für wichtig genug befunden, um es hier in dem Schließfach zu verwahren. Ich möchte schon wissen, was da steht. Vielleicht ist das ja die Erklärung, wie er an über zehntausend Euro kommt.“

„Bis wir einen vereidigten Übersetzer auftreiben“, gibt Matthias zu bedenken, „wird es eine Zeitlang dauern. Heute ist Freitag, ein wichtiger Tag für Muslime, oder nicht?“

„Ja“, nickt Lotta, „aber ich wüsste da jemanden, Moment mal.“

Sie zieht ihr modernes Smartphone hervor, scrollt durchs Telefonbuch und hat unter ‚S‘ bald den gesuchten Eintrag mit der Vorwahl ‚+46‘ gefunden. Es klingelt dreimal, bevor Kristina Sundström abhebt.

„Hej Lotta“, sagt sie erfreut und erstaunt zugleich. „How are you?“

„Gut, danke“, erwidert Lotta auf Englisch und setzt sofort hinzu: „Entschuldige, dass ich dich störe. Darf ich dich um einen Gefallen bitten?“

„Aber immer“, antwortet Kristina mit einem Schmunzeln in der Stimme. „Habe gerade Ferien und sitze bei meiner Großmutter auf der Veranda. Liv kommt ab morgen her, wir wollen ein bisschen segeln gehen und ausspannen – übrigens zusammen mit Malin, die kennst du ja auch noch...“

„Ja, klar. Wie geht es den beiden?“

„Liv wurde kürzlich bei einem Einsatz angeschossen und darf morgen endlich das Krankenhaus verlassen. Malin ist wie eh und je dieselbe. Aber deswegen rufst du bestimmt nicht an...“

„Nein, ich brauche Hilfe“, sagt Lotta ernst. „Ich habe hier einen Mordfall aufzuklären. Und das Mordopfer hat ein Schließfach angemietet, in dem sich nicht

nur viel Geld, sondern auch einige handschriftliche Notizen befinden. Leider ist fast alles auf Arabisch geschrieben...“

„Verstehe“, schmunzelt Kristina. „Kein Problem. Schick es mir rüber. Du hast ja noch die Emailadresse von damals, oder?“

Lotta nickt ins Telefon, bevor ihr einfällt, dass sie mit „ja“ antworten muss. Sie ist erleichtert, dass Kristina ohne weiteres zugestimmt hat. Nun muss sie nur noch die handschriftlichen Notizen abfotografieren und per secured-Email an Kristina in Schweden schicken.

„Danke dir“, murmelt sie ins Telefon. „Ich schicke dir gleich Fotos. Es sind vier Doppelseiten aus einem Schulheft.“

„Ich sehe, was ich machen kann“, antwortet Kristina. „Übrigens, sehen wir uns im Herbst, wenn Maja heiratet?“

„Na klar, Moritz und ich sind Trauzeugen.“

„Ach ja, Moritz, ganz liebe Grüße, ja?“

„Hm“, macht Lotta. „Und du an Liv und Malin.“

Sie verabschieden sich, sodass Lotta sorgsam die sechzehn Fotos machen und über ihr Smartphone als Emailanhang an Kristina schicken kann. Matthias kann nur stumm zusehen und sich wundern.

Filmriss

Panik wallte in Steffen auf, als er in den fensterlosen Raum geführt wurde. Die nackte Glühbirne unter der Decke verbreitete fades gelbes Licht, das den Mann in Zivil, der sich als Kommissar Jürgen Fieber vorstellte, kränklich wirken ließ.

Steffen starrte unverwandt auf seine eigenen Hände, die ebenfalls den Anschein von Gelbsucht machten. Er versuchte, ihr Zittern zu unterdrücken; aber es war ihm nicht möglich, seine eigene Unruhe und Panik zu kontrollieren.

„Herr Fuchs“, begann der Kommissar, nachdem er das Tonbandgerät auf dem Tisch zwischen ihnen eingeschaltet und die üblichen Angaben zu Zweck, Datum und Ort des Verhörs gemacht hatte. „Sie werden beschuldigt, in der Nacht vom achten auf den neunten Juli 2006 Viola Gans, genannt Lola, auf brutale Weise

ermordet zu haben. Es gibt darüber hinaus Spuren, dass Sie Lola auch zum Sex gezwungen haben. Ich vermute, Sie wollen dies alles bestreiten?“

„Ja.“

„Gut. Wo waren Sie in der Mordnacht?“

„Ich weiß es nicht.“

„Fangen wir anders an, Herr Fuchs. Was haben Sie am Samstagabend getan?“

„Ich habe das Spiel gesehen, Deutschland gegen Portugal.“

„Wo?“

„Auf dem Spielbudenplatz, Public Viewing.“

„Haben Sie Alkohol getrunken?“

„Ja, Astra.“

„Haben Sie Drogen genommen?“

„Nein.“

„Was haben Sie gegessen?“

„Einen Cheeseburger und eine große Tüte Pommes, vom Burger King an der Ecke Davidstraße.“

„Okay, ganz in Ruhe und nochmal von vorne. Wann sind Sie dort gewesen?“

„Um kurz vor acht bin ich aus der S-Bahn gestiegen und zu Burger King...“

„Waren Sie in Begleitung?“

„Paul und Rob waren schon da, sie haben in der Schlange gewartet. Ich habe mich zu ihnen gestellt. Wir haben zusammen gegessen, so bis viertel nach acht. Dann sind wir raus auf den Spielbudenplatz zum Public Viewing, wo Lenny und sein Bruder auf uns gewartet haben. Sie haben uns einen Platz frei gehalten, gute Sicht und nah an der Bar auf der rechten Seite.“

Der Kommissar nickte langsam und nachdenklich. Steffen sah, wie der Mann in einem Notizbuch ein paar Einträge machte und dann einige Seiten zurückblät- terte – als ob er sich über irgendetwas vergewissern müsste.

„Was geschah dann?“ fragte der Kommissar nach einigen Momenten und warf Steffen einen durchdringenden Blick zu.

„Wir haben das Spiel gesehen, so wie alle anderen.“

„Nein, ich meine, was geschah zwischen viertel nach acht und dem Anpfiff um kurz nach neun?“

Steffen zögerte. Er konnte nicht von ihr berichten, denn dann würde die Polizei sie mit in diese Sache hineinziehen – und das musste er verhindern. Wenn er die Chance auf sie offen halten wollte, durfte er sie keinesfalls namentlich nennen. Er beschloss, sie zu schützen – um jeden Preis. Als er aufsaß, merkte er, dass der Kommissar ihn abwartend ansah. Steffen räusperte sich und bemühte sich um eine möglichst leichtfertige Miene.

„Was?“ murmelte er und erinnerte sich an die Frage des Kommissars. „Ach so, die neue Freundin von Lennys Bruder kam mit ihren Mädels zu uns dazu. Svenja hieß sie, glaube ich.“

„Und die Mädels? Wie viele waren es?“

„Drei. Eine Blonde, eine Brünette und eine mit Deutschland-Perücke.“

„Kannten Sie die drei?“

„Nein, nie gesehen.“

„Aber Sie haben sich gut mit ihnen unterhalten, ja?“

„Kann sein“, seufzte Steffen und kratzte sich nachdenklich am Kinn. „Ich weiß es nicht mehr so genau; nur, dass die Brünette mit Rob geflirtet hat und Lenny ein Auge auf die Blondine geworfen hatte. Er zog sie auf, dass sie wie die mit der Perücke nur Cola trank.“

„Die mit der Perücke“, sagt der Kommissar ernst, „können Sie die noch besser beschreiben? Haben Sie mit ihr gesprochen?“

„Nicht dass ich wüsste. Ich habe das Spiel gesehen.“

„Und Sie haben nicht mit ihr gesprochen? Ganz sicher?“

„Nein, verdammt“, fuhr Steffen auf. „Ich sagte doch schon, dass ich mich kaum an etwas erinnere. Ich hatte einen Filmriss.“

„Filmriss? Wieviel Bier haben Sie denn getrunken?“

„Das ist das Verrückte dabei... Ich erinnere mich, dass ich beim 3:0 gerade erst die vierte Flasche Astra geöffnet habe. Ich habe mir beim Jubeln etwas davon übers Hemd gekippt.“

„Und würden Sie sagen, dass vier Bier viel für Sie ist?“

„Nein, nicht einmal sechs“, antwortete Steffen mit einem leichten Grinsen, „ich bin gut im Training.“

„Wie kommen Sie dann zu einem Filmriss?“

„Ich weiß es nicht.“

„Sie merken schon, dass Ihre Geschichte keinen Sinn ergibt, oder?“

„Verdammt nochmal“, knurrte Steffen, „was wollen Sie denn von mir hören?“

„Wie wäre es mit der Wahrheit?“

„Ich erinnere mich nicht.“

„Sie haben vier oder vielleicht fünf Bier getrunken und hatten dann einen Filmriss; kommt Ihnen das nicht seltsam vor?“

„Schon. Aber ich weiß trotzdem nicht mehr, was nach dem Schlusspfiff war...“

„Haben Sie vielleicht weiter gefeiert? Irgendwas anderes getrunken? Was gab es außer Bier?“

„Caipi, aber die mag ich nicht“, erwiderte Steffen nachdenklich. „Ich glaube, ich habe Cola getrunken, aber sicher bin ich mir nicht.“

„Cola?“

„Ja, ist das ein Verbrechen?“

„Nö. Aber es macht Ihre Geschichte nicht unbedingt glaubwürdiger, das sehen Sie doch bestimmt ein. Also nochmal, was war nach dem Spiel?“

„Ich-erinnere-mich-nicht.“

„Was war mit der Kleinen in der Deutschland-Perücke?“

„Ich. Erinnere. Mich. Nicht.“

„Wie sind Sie nach Hause gekommen?“

„Mit der Bahn, denke ich.“

„Haben Sie eine Abo-Karte?“

„Ja, warum?“

„Wenn Sie eine Karte gekauft hätten“, antwortet der Kommissar ruhig, „dann wären Sie auf den Bändern der Sicherheitskameras der Station Reeperbahn. Die Kameras hätten Sie auch erfasst, wenn Sie in die Bahn eingestiegen wären...“

„Vielleicht bin ich ja mit dem Nachtbus gefahren.“

„Nein, weder noch. Wir haben das überprüft.“

„Wie bin ich dann nach Hause gekommen?“

„Oh, Sie sind schon mit der Bahn gefahren, Herr Fuchs“, antwortete der Polizist in Zivil ruhig. „Aber Sie sind erst mehrere Stunden nach Ende des Spiels an der Station Eidelstedt aus der S3 gestiegen und nach Hause gegangen. Und dabei haben Sie es sehr eilig gehabt. Es war kurz nach halb zehn am Sonntag. Daher nochmal meine Frage: Was haben Sie nach Ende des Spiels gemacht?“

„Wie oft soll ich das noch sagen?“ fuhr Steffen ärgerlich auf. „Ich-erinnere-mich-nicht. Ich hatte einen Filmriss.“

„Von vier oder fünf Bier und einer Cola?“

„Ja, verdammt. Ich verstehe es doch auch nicht.“

„Sie waren also nicht noch mit einem der Mädels unterwegs, Herr Fuchs? Wie wäre es mit der Kleinen in der Deutschland-Perücke?“

„Sie wollen es nicht verstehen, oder?“ presste Steffen wütend hervor. „Ich habe keine Ahnung, was ich gemacht habe oder wo ich war. Ich-hatte-einen-Film...“

„Genug jetzt“, unterbrach ihn der Kommissar scharf. „Es gibt Zeugen, die Sie mit der Kleinen gesehen haben – nach Ende des Spieles, verstehen Sie?“

„Nein. Ich kenne die Kleine überhaupt nicht.“

„Das hier“, sagte der Kommissar ruhig und zog ein Foto hervor, „das ist sie, das ist Lola, Viola Gans. Erkennen Sie sie wieder?“

Das Bild zeigte ein junges Mädchen, schmales Gesicht mit milchweißer Haut und kurzen rotblonden Locken, das Steffen höchstens vage bekannt vorkam. Die großen kornblumenblauen Augen aber waren unverkennbar. Es war die Kleine mit der Deutschland-Perücke.

Erleichtert atmete Steffen aus. Die Polizei wusste noch nichts von Tessa; und dabei würde es bleiben, wenn es nach ihm ging. Er hatte sich entschieden, sie zu schützen, und genau das würde er jetzt tun.

Er spürte, dass der Kommissar ihn aufmerksam musterte. Er sammelte sich und versuchte, seine Stimme ruhig und unbeteiligt wirken zu lassen als er knapp mit „Nein“ antwortete.

„Sie feiern den Sieg der deutschen Mannschaft mit ihr, sprechen mit ihr und umarmen Sie – und Sie können sich nicht daran erinnern?“

„Nein!“

„Und Sie sind nicht mit ihr weggegangen, vielleicht mit einem Taxi gefahren?“

„ICH ERINNERE MICH NICHT!“ brüllte Steffen mit von Panik getriebener Wut, die ihn vom Stuhl hochschießen ließ. „ICH HATTE EINEN FILMRISS!“

„Setzen Sie sich, Herr Fuchs“, sagte der Kommissar kalt. „Und jetzt erzählen Sie mir, was wirklich passiert ist.“

Steffen schwieg, auch wenn die panische Wut seinen Puls bis zur Schmerzgrenze in die Höhe trieb und er mehrere Minuten brauchte, bis er sich wieder setzen

konnte. Er rutschte unruhig auf dem Stuhl hin und her, während der Kommissar ihn mit den Anschuldigungen beschoss, zu denen er trotz der brodelnden Wut in seinem Bauch eisern schwieg. Es hatte keinen Sinn etwas zu sagen. Man würde ihm kein Wort glauben, das hatte der Kommissar sehr deutlich gemacht.

FUCHS, DIE GANS IST TOT

Und du hast es getan, Steffen Fuchs. Du bist der Mörder von Lola Gans. Warum? Was hat sie dir getan, dass du sie erst vergewaltigt und dann ermordet hast?

Es ist an der Staatsanwaltschaft, diese Fragen zu beantworten, wenn morgen der Prozess vor dem Hamburger Landgericht beginnt. Der Angeklagte schweigt sich bislang zu allen Vorwürfen aus.

Die Beweise gegen ihn sind jedoch so zahlreich und überwältigend, dass es nicht um die Frage der Schuld, sondern nur noch um die Frage geht, wie lange Fuchs ins Gefängnis wandert.

Immer noch wirbeln Moritz die Gedanken im Kopf herum, als er in die S-Bahn steigt. Das Gespräch mit Jacob Herms hat ihn einerseits gestärkt, andererseits aber auch schwer beunruhigt. Wenn Lottas ehemaliger Kollege Recht hat, dann hat er nicht nur irgendwo Drogen abbekommen, sondern ist auch zum Opfer in einer Intrige gegen seinen Vater geworden.

Warum jemand ihn mit einer Droge wie Flunies oder Liquid Ecstasy ausknocken sollte, kann sich Moritz zwar nicht logisch erklären; es lässt seinen Ausrutscher mit Selena aber in einem ganz neuen Licht erscheinen. Denn von Jacob Herms hat er auch erfahren, dass besonders die Partydroge ‚Liquid X‘ zu berüchtigter Berühmtheit als Vergewaltigungsdroge gelangt ist. Moritz versteht nur nicht, warum jemand ihn, einen Mann, damit außer Gefecht setzen sollte.

Der fast vollständige Gedächtnisverlust, der kurzzeitig gesteigerte Sexualdrang und auch der Alkoholrausch-ähnliche Zustand zu Beginn passen dazu, ebenso die Übelkeit, die Gliederschmerzen und das etwas taube Gefühl im Kopf nach der beinahe komaähnlich durchschlafenen Nacht.

„Vermutlich“, überlegt Moritz, während er an der Station Othmarschen die S-Bahn verlässt, „war etwas in dem Sektglas, das mir mein Vater unangetastet übergeben hat, als er sich um das Malheur mit dem Kaviar kümmern musste. Das Glas war für ihn gedacht, aber ich habe daraus getrunken...“

Während er die Treppen hinab steigt und sich zu Fuß auf den Weg zur kleinen Wohnung von Lotta macht, grübelt Moritz weiter darüber nach, was genau geschehen ist. Seltsamerweise kann er sich an die Ansprache seines Vaters noch sehr gut erinnern und ebenso an Gespräche mit dessen Partnern Gerske und Löwe, bevor er sich unversehens zwischen den dreien, Selena und einer Frau aus der Buchhaltung wiedergefunden hat.

Worüber genau gesprochen worden ist, weiß Moritz nicht mehr mit Bestimmtheit zu sagen. Er kann sich nur noch daran erinnern, dass er sich direkt nach der Kaviar-Sache mit Selena zu unterhalten begonnen hat.

„Sie ist auf mich zugekommen“, überlegt er, während er die Waitzstraße überquert und die Dürerstraße in Richtung Kalckreuthweg hinaufgeht. „Aber sie hat Vater ihr Glas gegeben, nachdem er seines verschüttet hatte. Da war dieser ungeschickte Aushilfskellner, Jan oder Jannis... irgendwas mit ‚W‘; der hat Vater angerempelt und ihm ein neues Glas reichen wollen, bevor Selena ihm ihres gab. Es muss der Kellner gewesen sein; er war ärgerlich, als sie nicht daraus trank. Womöglich waren die Flunies für sie bestimmt; als ob es das brauchte...“

Seufzend schließt Moritz die Haustür auf und betritt das Treppenhaus der im Jugendstil erbauten Stadtvilla mit fünf Wohnparteien. Natürlich sind im Briefkasten nur Rechnungen und – trotz des Stopp-Aufklebers – Werbeprospekte.

Die Zwei-Zimmer-Wohnung im ersten Stock links empfängt Moritz mit kühler Stille, denn die zur Nordseite gelegenen Fenster in Küche und Bad sind seit dem Morgen noch auf Kipp gestellt und lassen kühle Luft von der Schattenseite des Hauses herein.

Moritz geht schnurstracks ins Wohnzimmer, wo die Vorhänge zugezogen sind, um die Sonne auf dem Balkon an der Südwestseite auszusperren. Er knipst die

Stehlampe neben dem Sofa an und schnappt sich sein iPad, das zum Laden an der Steckdose liegt. Mit seltsam bitterem Geschmack im Mund ruft Moritz die Suchmaschine auf und googelt ‚rape drug‘. Ihm wird ganz schlecht, als er diverse Berichte von – in der Hauptsache weiblichen – Opfern in Amerika und Europa liest, die mit Liquid X, Ketamin, Flunitrazepam oder einer ähnlichen Substanz widerstandslos gemacht worden sind. Sie alle können sich nicht an Einzelheiten erinnern, teilweise sogar an gar nichts; außer dass sie – als sie wieder klar im Kopf waren – sicher waren, vergewaltigt worden zu sein.

Mit einem tiefen Seufzer greift Moritz nach seinem Handy und wählt die Büro-Nummer seines Vaters. Dieser drückt ihn weg, ruft aber zehn Minuten später – in denen Moritz aus Langeweile den Fernseher eingeschaltet und *Galileo* gekuckt hat – zurück.

„Was gibt es, Junge?“

„Kannst du dir vorstellen“, beginnt Moritz ohne Umschweife, „dass jemand auf der Party im Februar mit Drogen aufgetaucht ist?“

„Wie kommst du auf Drogen?“

Antonius Guth klingt irritiert und alarmiert zugleich. Moritz beeilt sich, von den Symptomen zu berichten, die auf den Einfluss einer verbotenen Substanz wie Flunitrazepam oder der als ‚Liquid X‘ bekannten Gammahydroxybuttersäure hindeuten können.

„Das wäre natürlich eine Erklärung“, murmelt Rechtsanwalt Guth ins Telefon.

„Aber wieso sollte jemand dich unter Drogen setzen wollen, Junge?“

„Ich glaube“, erwidert Moritz ruhig, „dass ich gar nicht gemeint war. Erinnerst du dich? Du hast mir dein Glas gegeben. Und du hattest es von Selena.“

„Oh“, macht Antonius Guth überrascht und erschrocken zugleich. „Du meinst..., also, nein. Warum sollte man mir was ins Glas tun? Und Selena, nun ja, die braucht nicht unbedingt Drogen, um die Beine breit zu machen...“

„Sprichst du aus Erfahrung?“ kann Moritz sich nicht verkneifen zu fragen; sein Vater straft diese indiskrete Frage mit Schweigen, sodass Moritz zerknirscht ein neues Thema anspricht: „Es wäre natürlich auch möglich, Vater, dass gar nicht Selena gemeint war, sondern wirklich du – so wie damals im *Steigenberger*.“

„Wie kommst du denn darauf?“ fragt Rechtsanwalt Guth alarmiert. „Und wieso weißt du überhaupt davon?“

„Ich kenne Leute bei der Polizei, schon vergessen?“

„Hm. Naja, dann weißt du sicherlich auch, dass ich nicht dabei war, als man die Mädchen anschleppte. Joachim und ich sind vom Hotel direkt in eine Bar an der Binnenalster gegangen; wir hatten den Rest der Leute vom Empfang satt, sind vor der Party geflohen sozusagen, weil wir uns in Ruhe unterhalten wollten.“

„Wusstest du, dass die Mädchen kommen?“

„Nein!“ knurrt Antonius Guth. „Was soll das Junge? Verhörst du mich?“

„Lotta färbt ab“, versucht Moritz die Wogen mit einem Scherz zu glätten. „Aber es ist doch seltsam, dass das alles passiert ist, oder?“

„Wie meinst du das?“

„Es könnte passen“, überlegt Moritz halblaut, als im auf stumm geschalteten Fernseher über die bevorstehende Wiederaufnahme des Mordprozesses im Fall Lola Gans berichtet wird und das Gesicht des mutmaßlichen Mörders Fuchs über den Bildschirm flimmert. „Vermutlich hat es damals angefangen, als Lola ermordet wurde und du zu Joachim gesagt hast, dass der Fall zu glatt liegt.“

„Und mich damit beinah total lächerlich gemacht hätte“, brummt Rechtsanwalt Guth. „Natürlich hat er nichts von meiner Theorie gehalten, sondern war – wie die ganze Stadt – überaus froh, als Fuchs geschnappt und überführt war.“

„Glaubst du immer noch, dass es ein Setup war?“

„Das ist neun Jahre her, Junge...“

„Schon, aber Fuchs soll morgen entlassen werden“, sagt Moritz, der den stumm geschalteten Bericht anhand des Newstickers am unteren Bildrand verfolgt. „Er kommt aus der Klappe raus und nun endlich für den Mord vor Gericht...“

„Ja“, seufzt Antonius Guth. „Ich habe davon gehört. Aber ich werde mich dieses Mal nicht einmischen, *no way*; andernfalls begehe ich beruflichen Selbstmord oder habe irgendwann doch noch die Ehe von Joachim auf dem Gewissen...“

„Seine Ehe? Du meinst, die Mutter von Lola...?“

„Stiefmutter“, brummt Rechtsanwalt Guth. „Eine seltsame Frau, der ich nicht über den Weg traue...“

Moritz muss sich verkneifen zu fragen, ob sein Vater in seinem Ego angekratzt ist, weil die heutige Senatorengattin ihn abblitzen lassen hat. An seiner Stimme kann Moritz erahnen, dass das Misstrauen vielmehr Abneigung ist.

„Was ist mit dieser Stiefmutter?“ fragt Moritz und muss plötzlich an sämtliche Märchen von Aschenputtel bis Schneewittchen denken. „War sie eifersüchtig auf Lola?“

„Nicht doch, sie sollen ein Herz und eine Seele gewesen sein.“

„Aber?“

„Ach“, brummelt Antonius Guth, „es ist nur, ich war ein bisschen eifersüchtig auf sie, weil sie Joachim so mit Beschlag belegt hat und er keinerlei Zeit mehr hatte, mit mir nach erfolgreichen Verhandlungstagen was trinken zu gehen. Du weißt, dass ich für Bremen diverse Verträge mit Hamburg verhandeln durfte.“

„Hm“, macht Moritz unbestimmt, denn diese Informationen stammen aus der Zeit, in der er nur sehr eingeschränkten Kontakt zu seinem Vater gehabt hat.

Er sucht nach den richtigen Worten, wird aber einen Moment vom Fernseher abgelenkt, wo soeben der Viertel-nach-Acht-Film beginnt – *Der Fall Elena*, ein spannendes Justizdrama mit ‚Oscar-Lady‘ Clarissa Sinclair als unschuldig verurteilter Mörderin Elena Gowinsky und Sinclairs Lebenspartner Tony Lawrence als Staatsanwalt mit Gewissen.

Unwillkürlich und mit Unbehagen fragt sich Moritz, ob sein Vater – wenn er Staatsanwalt wäre – dem ruhigen Gewissen zuliebe auch so verbissen um die Wahrheit kämpfen würde.

Rechtsanwalt Guth hat das Schweigen seines Sohnes scheinbar als unausgesprochene Frage gewertet; jedenfalls sieht er sich nun gezwungen, seine Aussage über die Eheleute Gans zu erklären:

„Nun“, murmelt er mit einem Räuspern, „Mariella hat ihn an die Leine gelegt, was mich geärgert hat... Ist kindisch, ich weiß, aber ich kann sie bis heute nicht leiden. In meinen Augen ist sie eine gierige dumme Gans, äh, naja, du weißt, was ich meine. Jedenfalls, wir blieben in Kontakt nach dem Studium, auch als Joachim begann, die politische Karriereleiter emporzusteigen. Er fragte mich stets um Rat, wenn er eine zweite juristische Meinung brauchte und war einer meiner wenigen Freunde, die zu mir gehalten haben, als Annemarie...“

„Als Mama die Scheidung eingereicht hat“, vollendet Moritz grimmig. „Willst du dich jetzt etwa wieder vor mir verteidigen? Du hast dich auf die Sekretärin eingelassen, ganz zu schweigen von den anderen...“

„Sagt der Richtige“, knurrt Antonius Guth zurück. „Ich habe gerade richtig Lust, dich deine Sache ganz allein ausbaden zu lassen, weißt du das?“

„Dann wärst du ein noch größeres Arschloch als ich dachte.“

„Gut, nachdem wir das geklärt hätten – was wird jetzt? Sprichst du mit Lotta?“

„Muss ich wohl“, seufzt Moritz und spürt, wie sich direkt vor seinen Füßen ein imaginäres, aber nichtsdestoweniger angsteinflößendes Loch ohne Boden auftut. Er spürt den beinahe unwiderstehlichen Sog, sich hineinfallen zu lassen.

„Okay, Junge. Und danke für die geistige Anregung. Zumindest dem Fall auf der Party werde ich nachgehen.“

„Es kann eigentlich nur dieser Kellner gewesen sein“, murmelt Moritz. „Oder glaubst du, dass Selena das Zeug selbst mitgebracht hat?“

„Es liegt nicht direkt auf der Straße, aber es ist nicht besonders schwer an eine verbotene Substanz wie Flunies oder Liquid X zu kommen. Ich frage mich nur, was sie damit vorgehabt hätte...“

„Kann man sie nicht einfach fragen?“

„Noch nicht. Das muss ich erst genau zurechtlegen, sehr diffiziles Territorium. Sie kann mir üble Nachrede und Verleumdung unterstellen, wenn ich es falsch angehe. Aber ich kümmerge mich darum, Junge. Und ich werde mal bei Joachim anrufen; wollte jetzt am Wochenende sowieso nach Hamburg fahren. Wie wäre es, wenn wir beide uns morgen zum Essen treffen?“

Moritz seufzt und überschlägt kurz im Kopf, wie viel Freizeit Lotta in den beiden kommenden Tagen wohl haben wird; sie hat es nie offiziell bestätigt, aber es ist herauszuhören gewesen, dass sie mit einem kniffligen Mordfall beschäftigt ist. Da sie ‚die Neue‘ beim Morddezernat ist, wird sie sich ganz besonders stark reinhängen und alles daran setzen, möglichst viel für die Aufklärung des Falles zu tun. Moritz betet inständig, dass sie sich nicht unnötig in Gefahr bringt; aber er kennt sie gut genug um zu wissen, dass dieses Gebet unerhört bleibt.

„Ja, von mir aus“, antwortet er verspätet. „Morgen zum Mittagessen passt.“

„Gut, bis dann. Und *no hard feelings*, wir kriegen das schon hin, Junge.“

Moritz weiß, dass sein Vater ihm mit seiner lockeren Verabschiedung nur Mut machen will; aber ihn beschleicht dennoch das ungute Gefühl, dass die Sache noch längst nicht ausgestanden ist und es weitaus schwerer werden wird, als zunächst gedacht. Vielleicht liegt es aber auch daran, dass im Fernsehen gerade

Tony Lawrence in seiner mit dem Oscar prämierten Hauptrolle des gewissenhaften Staatsanwaltes Robert Glenn genau dasselbe erkennen muss.

Spielbudenplatz

Das Klingeln ihres Handys ließ sie erwachen. Der Sog der Leidenschaft war wie immer mit Stefan so intensiv und magisch gewesen, dass sie nur schwer zurück in die Wirklichkeit fand. Aber die Uhranzeige auf dem Display zeigte ihr, dass sie in einer halben Stunde an der S-Bahn-Station Reeperbahn erwartet wurde.

„Scheiße“, murmelte sie. „Christiane ruft nur an, wenn es wirklich wichtig ist. Es kann gut sein, dass mein Vater oder Mariella sie angerufen haben... Ja? Hallo, hier ist Lola. Was gibt es?“

„Wo steckst du?“

„Was soll die Frage?“

„Dein Vater hat mich angerufen, Lola. Du musst zurückrufen. Irgendwas wegen morgen, ich habe nicht so genau zugehört. Es schien aber wichtig...“

„Schon gut, ich rufe ihn an. Hast du ihm gesagt, wo du bist?“

„In der S-Bahn.“

„Okay, ich mach das schon. Und ich komme ein bisschen zu spät. Schreib mir eine SMS, wenn ihr da seid. Wenn es so voll wird, wie beim letzten Mal, dann...“

„Mache ich. Beeil dich. Und ruf deinen Vater an.“

Sie seufzte, legte auf und wählte die Schnellwahltaste 1. Es dauerte kaum zwei Freizeichen, dann hob ihr Vater ab. Er klang weder besorgt noch ärgerlich; aber er schien angespannt zu sein.

„Planänderung für morgen, Kleines“, sagte er ohne Begrüßung. „Mariella will zum Reiten gehen; darum brauche ich dich als meine Begleitung beim Empfang. Ich hole dich nach dem Frühstück ab, dann fahren wir gemeinsam hin. Welches Kleid willst du anziehen und welche Schuhe?“

„Was gibt es denn so Wichtiges?“

„Unser Erster Bürgermeister ist morgen beim Treffen des Rotary-Clubs dabei, es ist quasi sein Ehrenempfang. Es werden viele da sein, die Spitzen der hiesigen

Wirtschaft, Reeder wie Gebhardt, aber auch Großkaufleute und Unternehmer. Ich muss dorthin, das verstehst du sicherlich.“

„Das weiße Kleid mit der roten Schleife“, seufzte sie. „Und die roten Lackschuhe. Eine rote Haarschleife wäre auch gut.“

„Bringe ich mit, Kleines. Danke dir. Bis morgen. Und viel Spaß beim Spiel gleich.“

„Dir auch. Hab dich lieb, Papa.“

Sie legte auf und wandte sich zu Stefan, der ruhig atmend und mit hinter dem Kopf verschränkten Armen neben ihr lag und sie schweigend ansah. Sie musste sich sehr zusammenreißen, den Blick von seiner gut proportionierten Brust und der Region südlich seiner trainierten Bauchmuskeln abzuwenden und das Bett zu verlassen. Er seufzte wehmütig und folgte ihr nach einem Moment, in dem er sie beim Anziehen ihrer Unterwäsche, des mit roten und gelben Blumen bedruckten Sommerkleides, der schwarz-rot-goldenen Deutschland-Perücke und der dreifarbig besprühten Ballerinas zugesehen hatte.

„Am liebsten würde ich mit dir hier bleiben“, murmelte er, während er seine Jeans anzog und ein frisches T-Shirt aus dem Schrank nahm, um es unter sein Deutschland-Trikot zu ziehen. „Bei dem Spiel heute geht es doch sowieso nur noch um die Ehre. Und gegen Portugal sollten sie es mit Kahn und Schweini schon schaffen, was meinst du?“

„Christiane bringt mich um, wenn ich nicht komme. Svenjas neuer Freund ist da und sie mag ihn nicht, also Christiane. Und du weißt, dass Christiane sich nicht so gut mit Annika versteht, seit die Beziehung mit Annikas Bruder futsch ist...“

„War ja nur eine Idee“, murmelte er. „Sev ist nicht da, er ist heute in Stuttgart live dabei, wie du weißt. Wir hätten die ganze Wohnung für uns, einschließlich Couch und Badewanne...“

„Nach dem Spiel komme ich ja wieder mit“, antwortete sie grinsend, nahm ihre Jacke mit der HVV-Fahrkarte und ihrem kleinen Geldbeutel darin und folgte ihm aus der Wohnung. Der verschlossene Brief blieb wie ihre Handtasche vergessen auf dem Teppich unter Stefans Nachttischchen zurück.

Die U-Bahn war voller fröhlicher Fußball-Fans, die voller Erwartung auf einen Sieg der deutschen Mannschaften ausgelassen feierten, als sei die deutsche Elf in diesem Sommermärchen tatsächlich Weltmeister geworden. Die meisten der Fans stiegen an der Feldstraße aus, um zum Public Viewing auf dem Heiligen-

geistfeld zu gehen, während sie mit Stefan und einigen anderen bis zur nächsten Station St. Pauli fuhr und zu Fuß über die Reeperbahn bis zum Spielbudenplatz mit den großen Video-Leinwänden ging.

Christiane, Annika, Svenja und deren Freund warteten, genau wie Christiane es geschrieben hatte, auf der rechten Seite kurz vor der Davidwache in der Nähe der Bar, an der Holsten, Astra und Caipirinha ausgeschenkt wurden.

„Das ist Jannis“, schrie Svenja über den Lärm hinweg und stellte damit den eher kompakt als sportlich gebauten Dunkelhaarigen vor, der umringt von vier etwas sportlicheren jungen Männern ein Astra in der Hand hielt und in Trikot und Deutschlandflagge gehüllt für die bevorstehende Nationalhymne Aufstellung nahm. „Das dort ist sein Bruder Lenny“, ergänzte Svenja und deutete auf den zweiten Dunkelhaarigen, der soeben mit einem „Mensch, da ist er doch; ohne Luis Figo kommen die Portugiesen doch nicht aufs Feld“ einem aschblonden und sportlich wirkenden Typ, der Stefan ähnelte, in die Seite boxte und mit einem „aber trotzdem werden wir gewinnen“ zuprostete.

„Die drei da sind Lennys Freunde Steffen, Rob und Paul“, ergänzte Svenja und deutete der Reihe nach auf den Aschblonden, den daneben stehenden Rot-schopf und einen Mausbraunen, die sich nun genau wie Lenny, Jannis und der Rest der Menge mit Siegesgewissheit dem Deutschland-weiten Chor für die Hymne von ‚Einigkeit und Recht und Freiheit‘ anschlossen. Ein Mädchen mit der seltsamen Kombination aus ‚Football’s coming home‘-Shirt und übergroßem Zylinder in Deutschlandfarben stand dicht bei ihnen und sang nicht mit, strahlte aber übers ganze sommersprossige Gesicht.

„Gehört die auch dazu?“ fragte sie leise.

„Die hat dieser Steffen mitgebracht“, antwortete Svenja. „Sie ist nicht von hier, glaube ich; jedenfalls spricht sie nur Englisch.“

„Von mir aus“, grinste sie und beobachtete das Mädchen, das gerade mit einem in die Höhe gestreckten Arm die inbrünstig singende und Deutschlandfahnen schwenkende Menge mit dem Handy filmte. Sie schien die Szenerie einfangen zu wollen; jedenfalls fotografierte sie danach wahllos in die Menge hinein und schoss zum Schluss ein paar Selfies mit dem singenden Steffen zusammen. Das letzte Bild wurde ein Gruppen-Selfie mit Steffen, Rob, Paul, Jannis und Lenny.

„Lenny ist übrigens dieser Typ“, flüsterte Annika ihr verstoßen zu, was außer Stefan direkt neben ihr niemand bemerkte, „der bei der letzten Studi-Party im Grünspan mit Drogen erwischt wurde. Wenn er dir also was zu trinken anbietet, lehne lieber ab.“

„Ich werde ab sofort sowieso nichts mehr trinken“, schoss es ihr siedend heiß durch den Kopf, als sie Christiane eine geschlossene Flasche Cola abnahm und von Stefan mit dem Daumen öffnen ließ. Sie hatten eine unangetastete Regel, dass sie immer zuerst eine Cola tranken und dann nach spätestens fünf Drinks aufhörten und nur noch Wasser oder Cola tranken, bevor sie nach Hause fuhren – wo sie von ihren Eltern streng unter die Lupe genommen wurden.

Torkelnd nach Hause kommen war ein genauso großes ‚No-go‘ wie einen Freund aus der ehemaligen DDR zu haben, wenngleich es für Christianes Eltern womöglich nicht ganz so schlimm sein mochte, da sie echte Hanseaten mit einer öffentlich dokumentierten weltoffenen und eher toleranteren als konservativen Einstellung waren.

„Blühe, deutsches Vaterland!“ grölte die Menge vor der Video-Leinwand mit der Menge im Stadion und vor den Millionen von Fernsehbildschirmen und brach in frenetischen Applaus aus, als der Schiedsrichter endlich das Spiel anpfiff.

Jannis und sein Bruder Lenny prosteten sich mit dem nächsten Bier zu, bevor sie abfällige Bemerkungen über die Cola-trinkenden Püppchen machten, womit sie und Christiane gemeint waren. Sie sah, wie Christiane errötete und sich auf den Weg machte, die nächste Bestellung – dieses Mal Caipi – aufzugeben. Rasch zog sie die Freundin zu sich heran und bestellte mit fester Stimme eine zweite Cola.

Heute Abend würde sie, das unterstrich sie mit dem Hinweis auf einen gerade erst überstandenen Magen-Darm-Infekt, keinen Alkohol trinken. Christiane sprang ihr dankbar sofort bei und leistete ihr bei Cola Gesellschaft, während sie beide die Blicke von Jannis und seinem Bruder Lenny zu ignorieren versuchten. Was bildeten die sich ein? Nur weil sie vielleicht zwei Jahre älter waren...

Es war der aschblonde Steffen, der den beiden Jungs schließlich über den Mund fuhr und die Neckerei beendete. Er lächelte Christiane und ihr anerkennend zu, bevor er sich voll und ganz dem Spiel widmete und dabei fast seine englische Begleitung vergaß.

Christiane grölte mit am lautesten, als das erste Tor für Deutschland fiel. Auch sie jubelte, wenn auch etwas verhaltener. Sie wünschte sich weit weg, an einen Ort, an dem nur sie und Stefan waren. Doch sie musste das Spiel durchstehen und das Beste daraus machen.

Sie trank ihre Cola und spürte die Arme von Stefan, die sie sanft von hinten umschlangen. Er wiegte sie leicht, wenn es nichts zu klatschen gab, und küsste sie jubelnd, wenn es der deutschen Elf gelang, die seltsam unbeholfen spielenden Portugiesen auszumanövrieren und den Ball bis in den Strafraum zu bringen.

Sie genoss die Nähe und die Wärme, die von Stefan ausging; doch sie wünschte sich, dass das Spiel zu Ende sein möge. Sie wollte zurück in seine gemütliche WG und mit ihm allein sein. Sie wollte ihm ihr Geheimnis anvertrauen und sein verblüfftes – oder verärgertes? – Gesicht sehen, das in atemlose Wut wechseln würde, wenn ihre Worte sein Hirn durchdrungen hatten.

So stand sie in der Menge, trank Cola und wartete – wenn auch aus anderen Gründen als die zunehmend begeisterter jubelnde Menge – sehnsüchtig auf den Schlusspfiff. Sie sah nicht den Mann, der am Rand des Zuschauerraumes stand und sie mit wachsamen Augen beobachtete. Sie sah auch nicht, wie eine Hand über ihrer fünften Flasche Cola schwebte, die sie nach Schweinsteigers zweitem Tor bereits geöffnet von Jannis in die Hand gedrückt bekam.

Die Abendnachrichten sind für Christiane von Bergen wie ein Schlag ins Gesicht. Wie ein Déjà-vu fühlt sie sich erneut gepackt von Wut, Furcht und Ohnmacht. Vom Breitwand-TV leuchtet das Bild von Lolas Mörder Steffen Fuchs in ihr abgedunkeltes Zimmer, sodass sie fast das Gefühl hat, ihn vor sich zu haben.

„Der Dreißigjährige wird morgen als geheilt aus der Psychiatrie entlassen“, sagt die Sprecherin der Neunzehn-Uhr-Nachrichten mit professioneller Ruhe in der Stimme. „Der mutmaßliche Mörder von Viola Gans, genannt Lola, soll in Kürze dem Gericht vorgeführt werden und sich dem Mordprozess stellen, der vor neun Jahren wegen Unzurechnungsfähigkeit aufgeschoben wurde...“

Es klopft an die geschlossene Schlafzimmertür, vorsichtig und behutsam genug, um eine eventuell Schlafende nicht aufzuwecken. „Christiane? Bist du da drin, Schatz? Schläfst du?“

„Komm rein.“

Die Tür geht auf und Stefan Frank steckt den Kopf herein. Er sieht besorgt aus, als er Christiane mit der Bettdecke bis zum Kinn im Bett sitzen sieht, den Blick starr auf den Fernseher gerichtet.

„Oh“, macht Stefan heiser. „Tu dir das doch nicht an, Schatz.“

„Früher oder später“, antwortet Christiane leise, „hat es so kommen müssen.“

„Ich weiß. Und es tut weh, nicht wahr?“

Christiane fühlt sich plötzlich nicht nur von Wut, Furcht und Ohnmacht gepackt; es kommt noch Panik hinzu – Panik, dass alles wieder von vorne losgeht, genau wie damals vor neun Jahren: die Alpträume, die Depressionen, die Therapie. Es ist nicht besonders verwunderlich, dass ihr Studium darunter gelitten hat.

Aber eine Sache ist dabei herausgekommen, über die Christiane heute froh ist: Stefan. Sie beide sitzen im selben Boot, sie beide haben Lola gekannt und sehr, sehr gern gehabt, sie beide hat der Verlust aus der Bahn geworfen.

Als Stefan seinen Fitness-Studio-gestählten Körper aus dem Overall schält und sich, noch nach Motoröl und Autolack riechend zu ihr aufs Bett setzt, kommt es Christiane – nicht zum ersten Mal – in den Sinn, dass er womöglich nur bei ihr ist, weil sie die Einzige ist, die ihn voll und ganz versteht. Sie beide hangeln sich durch ihr Leben als traumatisierte Studienabbrecher mit schlecht bezahlten Jobs – er ein Kfz-Mechaniker in einer Waschanlage, sie eine kleine Boutique-Verkäuferin, die alle paar Monate auf Papis finanzielle Unterstützung zurückzugreifen hat... Ist es da verwunderlich, dass sie sich nicht sicher fühlt? Oder sind das nur ihre zurückkehrenden paranoiden Schübe?

„Komm her, Schatz, ist ja gut.“

Christiane fühlt sich sanft in den Arm genommen und gewiegt wie ein kleines Kind. Es tut so gut, die starken Arme von Stefan und seine Nähe zu spüren, dass sie sich gar nicht an dem Geruch nach Autowerkstatt stört.

„Ich sehe sie wieder vor mir“, murmelt sie mit Tränen in der Stimme, „wie sie in der Menge stand, strahlend und tanzend vor Freude über den Sieg, den Titel als Könige der Herzen und alles andere. Und dann war sie plötzlich weg...“

„Hm“, murmelt er in ihr Haar. „Ich habe das alles verdrängt. Oder versucht...“

„Es tut so weh...“

„Ja“, nickt er grimmig, „und vor allem, dass wir den Killer mit ihr gesehen haben und sie nicht geschützt...“

„Ich kann es immer noch nicht glauben“, murmelt sie in seine gestählte Brust, „aber ich habe mich zu gut mit diesem Paul unterhalten, um darauf zu achten, wohin sie verschwunden ist. Wenn ich doch nur bei ihr geblieben wäre...“

„Du trägst keine Schuld, Schatz, wirklich nicht. Vielmehr ich, weil ich sie gehen ließ. Wenn ich doch nur früher reagiert hätte...“

„Wir müssen das lassen“, murmelt sie heiser, „ich will nicht wieder in Therapie und in das tiefe schwarze Loch fallen...“

„Du bist ganz verspannt, Schatz. Komm, ich lasse dir ein Bad ein.“

„Danke, aber willst du nicht erstmal duschen?“

„Später, ich mache mir erstmal was zu essen. Es war anstrengend heute...“

Christiane quält sich aus dem Bett, schaltet – obwohl gerade ein mehrfach ausgezeichnete Film mit Clarissa Sinclair angekündigt wird – den Fernseher aus und ist wenige Minuten später auf der Suche nach etwas Entspannung in nach Orchideen duftenden Schaum gehüllt. Ihr Kopf sinkt auf eine Handtuchrolle im Nacken, doch sie kann nicht abschalten und genießen.

Lolas Gesicht ist vor ihrem geistigen Auge, wenn sie die müden Lider schließt. Ihre Gedanken kreisen unaufhörlich um jene letzte Nacht, die letzten Momente mit Lola im Gedränge vor der großen Video-Leinwand und die Aufregung, als es ihnen allen klar wurde, dass Lola verschwunden war.

„Ich stand bei Paul“, erinnert sich Christiane deutlich, auch wenn alles aus jener Nacht wie durch einen nebligen Vorhang leicht verschwommen ist. Erinnerung an traumatische Erlebnisse löst häufig nicht nur einen Schock aus, sondern ist oftmals auch verantwortlich für undeutliche Erinnerungen an alles, was vor der schmerzlichen und traumatischen Episode geschehen ist; jedenfalls hat das ihre Therapeutin häufiger gesagt.

Der Polizei gegenüber hat sie nicht viel Hilfreiches aussagen können – nur dass sie dem Mörder Steffen Fuchs an jenem Abend zum ersten Mal begegnet ist. Allein schon die Erinnerung versetzt Christiane einen schmerzhaften Stich in die Brust; wie wird es erst sein, wenn wieder die Reporter vor der Tür stehen? Man

wird mit ihr reden wollen, mit ihr und mit Stefan, den wichtigsten Menschen in Lolas kurzem Leben. Christiane fröstelt, als sie spürt, wie das zuvor angenehm warme Badewasser eisig kalt wird.

Irgendwie hat sie ja schon damit gerechnet gehabt; aber als der Chef ins Büro gestürmt kommt und seine Wut über ihr entlädt, ist es für Lotta dennoch eine verbale Ohrfeige. Denn Kommissar Fieber macht sich nicht einmal die Mühe, die Stimme zu senken. So haben alle auf diesem Flur des LKA-Gebäudes etwas davon und können ohne Problem mithören, wie Lotta rundgemacht wird.

Matthias steht schweigend daneben und hält den Blick gesenkt. Lotta hasst ihn dafür, dass er ihr nicht zumindest in dem Punkt beispringt, dem er selbst beim heutigen Ermitteln zugestimmt hat.

Nichts wird gesagt über die Spur, die Lotta gefunden hat, die handschriftlichen Notizen von Samir, wofür sie dankbar ist. Vermutlich will Matthias aber nur abwarten, was Kristina beim Übersetzen herausfinden wird, bevor er sich entscheidet, dem Chef davon zu erzählen.

„Speichellecker“, knurrt sie in Gedanken, während sie sich bemüht, die Tiraden von Jürgen Fieber nicht an sich heranzulassen. „Oh Gott, wie vermisse ich Jacob und Max; die waren immerhin loyal. Wäre das denn zu viel verlangt?!“

„Ich weiß ja nicht“, brüllt Fieber wie ein wilder Stier, „was Sie auf der Schule gelernt haben oder wie Sie Ihren Job bei der Streife verrichtet haben – aber bei uns hier gibt es keine nichtabgesprochenen Alleingänge, verstehen Sie das?“

„Hm“, macht Lotta vage.

„Hier leite *ich* die Ermittlungen“, fährt Fieber mit vor Wut rotem Kopf fort, „*ich* entscheide, wann Zeugen befragt werden und *wer* das macht, ist das klar?“

„Klar..., Sir.“

„Scheiß auf ‚Sir‘, Strandt. Das ist Ihre erste Verwarnung, ist das verstanden?“

„Verstanden.“

„Sie sind ab sofort von dem Fall Malik entbunden, Strandt. Kümmern Sie sich um die Akten, ich erwarte Ihre Abschlussberichte bis Montag auf meinem Tisch. Keine Widerrede. Und jetzt gehen Sie mir aus den Augen!“

Immer noch wutschnaubend macht Fieber eine unmissverständliche Geste, mit der Lotta durch die offene Tür aus seinem Büro hinausgeschmissen und an den schlechtesten Schreibtisch im Teambüro I verbannt wird. Auch wenn darauf nur fünf Akten ohne fertigen Abschlussbericht liegen, weiß Lotta, dass mehr dazu kommen werden, sobald Matthias und vor allem das andere Team – Helga Kors und Antonin „Tony“ Manowsky – die Gelegenheit nutzen, die Stapel auf ihren Schreibtischen zu verringern. Womöglich kommen auch die Kollegen aus den anderen Teams des Morddezernats auf dieselbe Idee, lästigen Papierkram an ‚die Neue‘ abwälzen zu können.

„Keine Sorge, Lotta“, sagt Matthias leise, als er an ihrem Tisch vorbeikommt, „ich mache meinen Kram alleine. Und außerdem, ich fand das echt gut heute, Initiative und so. Fieber wird sich schon wieder abregen.“

„Hm“, macht Lotta vage und wendet sich der ersten Akte zu, sodass Matthias achselzuckend weitergeht und sie alleine lässt.

Ihr Smartphone vibriert sanft in ihrer Hosentasche und zeigt eine gesicherte Kurznachricht von Max Bohse an; offenbar hat auch er ein Stockwerk tiefer bei den Kollegen vom Raubdezernat mitbekommen, dass Lotta einen Einlauf vom stellvertretenden Chef des Morddezernats gekriegt hat.

‚Kaffeepause?‘ schreibt er.

‚Abschlussberichte‘, antwortet Lotta.

‚Strafarbeit?‘

‚Darauf kannst du wetten.‘

‚Fieber ist ein Hornochse. Was auch immer du gemacht hast, es hat mehr mit Polizeiarbeit zu tun als alles, was er den ganzen Tag lang tut. Kopf hoch!‘

‚Danke.‘

‚Bis später. Schreib mir, wenn du Pause machst.‘

‚Okay‘, antwortet Lotta und wendet sich wieder den Akten zu. Der erste Bericht geht ihr dank ihrer eigenen Notizen leicht von der Hand und landet kaum zehn Minuten später als Ausdruck in der zugehörigen Akte. Auch der zweite und der dritte Bericht schreiben sich quasi von selbst; als sie gerade mit dem vierten anfangen will, vibriert erneut ihr Telefon. Dieses Mal zeigt das Briefsymbol in der Kopfleiste eine Email an – eine Email von Kristina Sundström mit englischer Übersetzung des arabischen Textes des Taxifahrers.

Verstohlen sieht sich um, bevor sie die Nachricht öffnet und mit zunehmender Verblüffung im Schutz der überhängenden Tischplatte zu lesen beginnt. Samir hat die vier Doppelseiten nicht ohne Grund versteckt, das wird Lotta bei jedem weiteren Wort erschreckend deutlich.

Er beginnt damit zu berichten, dass er am frühen Morgen des neunten Juli 2006 zu seiner Mutter nach Jordanien geflogen ist, um diese zu pflegen und, als es nicht mehr anders ging, für eine teure medizinische Behandlung nach Deutschland zu holen.

Vom Fall Lola Gans hat er erst bei seiner Rückkehr, zwei Wochen nach der Verhaftung von Steffen Fuchs, erfahren. Sein Gewissen scheint ihn zu quälen, vor allem, weil er in jener Nacht im Dienst gewesen ist und eine Fuhre von der Reeperbahn über die Elbchaussee mit Ziel Blankenese gemacht hat.

„Ich erinnere mich genau“, schreibt Samir, „es ist mir auf ewig ins Gedächtnis gebrannt. Allah steh mir bei, ich habe gesündigt. Es ist meine Schuld, dass der Mörder die kleine Lola getötet hat; denn ich habe sie gefahren – bis zum Hotel Louis C. Jacob. Wenn diese Frau mit dem Lupo nicht gewesen wäre, hätte ich darauf bestanden, die kleine Lola wie gewünscht nach Hause zu bringen. Bei Allah, sie hat es nicht verdient, dieses Ende zu finden. Sie war freundlich zu mir, als sie in meinem Taxi saß.“

Es ist Lotta beinah, als ob sie die Szene direkt vor sich sieht – die vom Feiern erhitzte Lola im dunklen Taxi, das auf der Elbchaussee dahinrollt und kurz vor dem Luxushotel in Nienstedten an einer Ampel hält, so wie Samir es schreibt. Doch Lola war offenbar nicht das Problem in jener Nacht...

„Der Junge aber“, berichtet der Taxifahrer weiter, „der war schrecklich. Er war wie in Trance, voll Alkohol oder Drogen, Allah weiß was. Es ist mir ein Rätsel, wie er auch nur einen Finger allein bewegen, geschweige denn einen Mord begehen konnte...“

Lotta hält inne und späht vorsichtig umher. Matthias und Helga sitzen an ihren Schreibtischen, Tony kommt mit drei Bechern Kaffee herein, die er an die zwei anderen verteilt. Die offene Ausgrenzung stört Lotta heute nicht; sie steht auf und geht mit dem Smartphone hinaus auf den Flur und in die Damentoilette.

In einer verschlossenen Kabine nimmt sie auf dem zugeklappten Toilettensitz Platz und liest weiter, was Samir über Lola und ihren Mörder zu Papier gebracht und Kristina sorgsam ins Englische übertragen hat.

„Ich habe während der Fahrt jeden Moment erwartet“, schreibt Samir, „dass er mir die Ledersitze vollkotzt, genau wie es der Mann gesagt hat, der mir den Hundert-Euro-Schein gab; zum Glück ist es nicht dazu gekommen. Allah verzeih mir, dass ich zu müde war, um mich weiter um die kleine Lola zu kümmern. Vielleicht hätte ich verhindern können, dass der Junge ihr das antut.“

Eine Tür klappt und jemand betritt den Toilettenraum, sodass Lotta nur stumm und mit einem schützenden Arm vor der Nase dasitzen und lauschen kann, wie sich irgendeine Kollegin in der Nachbarkabine mit einigen Gasausbrüchen erleichtert und dann ohne Hände zu waschen wieder hinausgeht. Die restlichen Notizen von Samir tragen nicht unbedingt dazu bei, dass Lottas Magen sich im Gleichgewicht befindet, im Gegenteil.

Hustend und leicht würgend verlässt Lotta ihre Kabine und flieht hinaus in den Gang, wo sie sich nach kurzem Überlegen entschließt, eine Kaffeepause einzulegen. Rasch schreibt sie Max eine entsprechende Nachricht und sitzt ihm zwei Minuten später inmitten einiger anderer Kollegen an einem kleinen Tisch im Aufenthaltsraum des Raubdezernats gegenüber.

„Du siehst müde aus“, stellt Max mit leichter Besorgnis in der Stimme fest. „Er ist doch nicht wirklich an dich herangekommen, oder?“

„Wer, Fieber?“ fragt Lotta leise. „Nö, nur ein bisschen.“

„Aber?“

„Gar nichts ,aber‘. Ich hatte recht.“

„Womit?“

„Dass es kein Unfall war, sondern Mord.“

„Wer? Der Taxifahrer, der im Klövensteen gegen einen Baum gerast ist?“

„Was noch zu beweisen wäre“, brummt Lotta. „Aber ich bin ja von dem Fall abgezogen worden...“

„Oh, Lotta“, seufzt Max leise, „ich kenne dich doch. Du gibst nicht auf, wenn es schwierig wird. Das passt nicht zu dir. Und ich sehe dir an der hübschen Nasenspitze an, dass du eine Spur hast.“

„Hier“, flüstert Lotta und schiebt ihm unauffällig ihr Smartphone mit der noch offenen Email von Kristina zu. „Lies das. Und dann sag mir, was ich tun soll.“

Max liest und runzelt zunehmend steiler die Stirn. Als er ihr das Telefon zurückgibt, ist seine Miene sehr ernst und nachdenklich. Sie kann ihm ansehen, dass es auch in ihm arbeitet.

„Also?“

„Das muss in Ruhe überlegt sein, Lotta. Du hast hier eine Spur gefunden, die es – wenn es nach dem Willen der ganzen Stadt geht – gar nicht geben dürfte. Der Fuchs ist gefasst und wird in Kürze wegen Mordes angeklagt und verurteilt. Ich weiß nicht, ob es so klug wäre, sich in die Sache einzumischen.“

„Du rätst mir also“, vergewissert sich Lotta ungläubig, „mich nicht weiter hinter diese Sache zu klemmen, ernsthaft?“

„Es gefällt mir auch nicht, aber das ist eine Sache für die Staatsanwaltschaft.“

„Oh, Max, komm schon. Du liest doch zwischen den Zeilen genau dasselbe wie ich, oder nicht?“

„Schon“, gibt er leise zu, „gerade in dem letzten Abschnitt wird es deutlich, was Samir in jener Nacht miterlebt hat. Sonst würde er ja nicht diese Notizen von vor zwei Wochen hinzugefügt haben. Er war jemandem auf der Spur, den er in jener Nacht gesehen und erst jetzt wiedererkannt hat.“

„Fragt sich nur, wer das war.“

„Es kann nicht Steffen Fuchs gewesen sein, denn dessen Bild war ja monatelang in allen Zeitungen, das hätte selbst Samir mitbekommen.“

„Du meinst also auch“, stellt Lotta klar, „dass ich den alten Fall aufrollen soll?“

„Warum interessiert der Fall Lola?“

„Ich erinnere mich an Steffen Fuchs“, murmelt Lotta mehr für sich.

„Wie das?“

„Ich war an dem Sonntag mit meinen Eltern auf der Lindenterrasse, wir waren zum Empfang des Bürgermeisters geladen. Mein Vater war als Repräsentant der Handelskammer dabei. Es gibt sogar noch Fotos, wie ich im Matrosenkleid und fürchterlich kitschigen Lackschuhen an einem der Tische auf dem Schoß meiner Mutter sitze.“

„Habt ihr das mit Lola alles mitbekommen?“

„Nein, davon haben wir gar nichts mitbekommen. Ein Haus wie das *Jacob* ist so vornehm und darauf bedacht, die Gäste nichts merken zu lassen.“

„Wieso erinnerst du dich jetzt?“ will Max wissen.

Lotta antwortet nicht gleich. Sie beginnt mit einem Schulterzucken und schließt als Erklärung an, dass sie selbst kaum vierzehn Jahre alt gewesen ist, als all das passiert ist.

„Woran erinnerst du dich genau?“ hakt Max nach.

„Ich habe ihn gesehen, wie er aus dem Haus kam“, antwortet Lotta. „Steffen Fuchs, meine ich. Er kam über die Terrasse und lief mir über den Weg. Er sah furchtbar aus, ganz bleich, wie ein Gespenst. Ich habe mir damals nichts dabei gedacht. Aber jetzt, wo ich mir die Bilder von damals ansehe, erinnere ich mich, dass ich mich gefragt habe, was ihm an einem so vornehmen Ort passiert sein mochte, dass er so schrecklich verstört aussah...“

„Und deshalb kann er es nicht gewesen sein?“ fragt Max ungläubig.

„Erst recht nicht“, bestätigt Lotta, „wenn dieser Samir Malik die Wahrheit aufs Papier gebracht hat.“

„Du bist vom Fall Malik abgezogen“, erinnert Max mit im Scherz erhobenem Zeigefinger. „Mach keine Dummheiten, Lotta.“

„Nö, mache ich nicht. Aber es gibt kein Verbot, mir den alten Fall Lola nochmal anzusehen, oder?“

„Da war Fieber höchstpersönlich dran“, erwidert Max ernst. „Verscherze es dir bloß nicht mit ihm; sonst bist du die längste Zeit Kripo-Anwärterin gewesen. Er muss dir nach einem halben Jahr dein Zeugnis schreiben und dich für eine neue Stelle vorschlagen, sonst ist es das für dich gewesen.“

„Ich weiß“, knurrt Lotta leise. „Aber findest du nicht, dass diese Notizen einiger Nachforschungen bedürfen? Ich meine, da steht doch, dass Steffen Fuchs viel zu benebelt war, um auch nur einen Fuß vor den anderen zu setzen. Wie soll er da Lola irgendetwas getan haben – rund eine halbe Stunde, nachdem Samir sie beide in Nienstedten abgesetzt hat?“

„Das mit dem Absetzen verstehe ich nicht so ganz“, murmelt Max. „Wieso hat er sie nicht nach Blankenese gebracht? Wieso sind sie vorher ausgestiegen?“

„Das steht hier leider nicht“, muss Lotta zugeben. „Aber das werde ich herausfinden; bist du dabei?“

„Du weißt schon, dass ich mich um Raub kümmere, oder?“

„Aber ihr habt doch den Fall mit dem Einbruchsdiebstahl bei der Reederei von Bergen längst aufgeklärt...“

„Schon, dieser Rahman al-Khal ist überführt und wird in Kürze zur Höchststrafe von fünfzehn Jahren verurteilt werden. Als Mann von der Putzkolonie war er ein halbes Jahr in der Hauptverwaltung der Reederei beschäftigt und eigentlich unauffällig; aber man weiß ja nie... Naja, aber abgesehen davon gibt es da auch noch andere Fälle wie die Sache mit dem Einbruch im Flottbeker Reitstall, der mir Kopfzerbrechen macht.“

„Ich kenne da einen“, grinst Lotta schelmisch und nicht ohne Hintergedanken, „der Herausforderungen liebt...“

„Oh Mann, Lotta. Dann mach, in drei Teufels Namen, was du willst. Und wenn du meine Hilfe brauchst, sag Bescheid.“

„Danke dir“, grinst Lotta und schiebt ihr Smartphone zurück in die Tasche. „Ich habe noch zwei Berichte bis Montag abend zu schreiben, aber das wird schon. Was ich ab morgen in meiner Freizeit mache, ist ja meine Sache.“

„Kein Dienst morgen?“

„Nö, zum Glück nicht.“

„Dann hast du vielleicht Lust, mit mir zum Poloturnier in Flottbek zu kommen?“ fragt er mit diesem seltsamen leichten Raspeln in der Stimme, das ihr Gefahr ankündigt. „Ich möchte mich, sozusagen undercover, etwas in der Hamburger Reiterszene umhören; und dabei könnte ich dich gut gebrauchen. Vielleicht ist da ja auch was für dich dran, denn es werden auch Teams da sein, deren Pferde im Klövensteen stehen.“

„Ich bin doch von dem Fall abgezogen.“

„Gut, ich wollte nur sichergehen, dass du dich noch dran erinnerst. Übrigens kannst du Moritz gerne mitbringen. Oder hat er nichts für Pferde übrig?“

„Wird sich zeigen. Danke für den Kaffee.“

„Zurück an die Arbeit?“

„Nur nachsehen“, murmelt Lotta mit einem leisen Seufzer, „wie viele Akten mir Helga und Tony *freundlicherweise* übergeben haben, um sich zu entlasten...“

„Hau rein, ‚Karate-Maus‘“, grinst Max hinter ihr her, als Lotta ins Treppenhaus verschwindet. Ihre böse Vorahnung bewahrheitet sich – der Stapel Akten auf

ihrem Tisch ist auf neun unerledigte Abschlussberichte angewachsen. Matthias scheint Wort gehalten zu haben, denn seine Akten sind nicht dabei.

Seufzend macht Lotta sich an die Arbeit und ignoriert die schadenfrohen Blicke von Helga und Tony, die sich bei einem frischen Becher Kaffee fröhlich, unge-
nert und mit mittlerer Lautstärke über ihre jeweiligen Wochenendpläne unter-
halten, während Matthias mit einem mitleidigen Lächeln zu Lotta hereinkommt
und sich dann stumm mit seinen eigenen vier Akten beschäftigt.

Als der Zeiger der Wanduhr schließlich zwanzig nach sieben zeigt, heftet Lotta
den vorletzten Bericht in die zugehörige Akte und steht betont ruhig auf. Ohne
Helga und Tony eines Blickes zu würdigen, nickt sie Matthias knapp zu, nimmt
ihre sommerliche Sportjacke vom Haken und geht. Sie kümmert sich nicht um
die ärgerlichen Worte, die durch die offene Tür zu Fiebers Büro hinter ihr her
dringen. Vielmehr ist sie längst damit beschäftigt, Samirs Worte in logischen
Zusammenhang zu ordnen.

Vorausgesetzt, dass Samir die Wahrheit berichtet, sind vier Fragen offen: Wen
hat er in jener Nacht gesehen? Was hat er getan, um dieses Wissen zu seinem
Vorteil zu nutzen? Wenn es sich, was angesichts des Geldes logisch wäre, um
Erpressung handeln sollte – ist dies der Grund, warum man ihn umgebracht
hat? Und wie wird sie das alles beweisen können?

ENDE der Leseprobe

StrandtGuth

Kriminalroman-Serie von Fee-Christine Aks

Bisher erschienen:

Im Schatten des Deiches
Die Spur des Austernfischers
Mord auf freier Strecke
Der Fall Hammonia
Requiem für eine Elster
Mordsfest

- weitere Teile in Arbeit -

Neuigkeiten, Leseproben und mehr gibt es unter:

www.fee-christine-aks.de/bücher/strandtguth-krimi-serie

und bei **Facebook**: www.facebook.com/strandtguth

Im Schatten des Deiches

Roman

Eigentlich glaubt Lotta weder an Urlaub noch an die Liebe. Doch dann wird die junge Polizeikommissarin zwangsweise beurlaubt und zum Ausspannen auf die ostfriesische Insel Borkum geschickt.

Mit der Ruhe ist es dort rasch vorbei, denn auf der idyllischen Ferieninsel ist ein Mord geschehen. Lotta kann sich nicht bremsen und ermittelt auf eigene Faust, während sie sich gleichzeitig über ihre Gefühle klar werden muss, als sie den attraktiven Moritz trifft...

Buch 1 der StrandtGuth-Kriminalroman-Serie von Fee-Christine Aks.

Die Spur des Austernfischers

Roman

Eigentlich wollen Lotta und Moritz nur ein paar Tage Urlaub machen. Da kommt die Einladung ihrer Freundin Maja gerade recht, zum 95. Geburtstag von Majas Großvater eine Woche auf einer kleinen schwedischen Insel zu verbringen.

Kaum angekommen ist jedoch Lottas berufliche Erfahrung als Polizeikommissarin gefragt. Ein zehnjähriger Junge ist verschwunden und darüber hinaus wird auch noch die Leiche eines Dreizehnjährigen gefunden...

Buch 2 der StrandtGuth-Kriminalroman-Serie von Fee-Christine Aks.

Mord auf freier Strecke

Roman

Eigentlich wollen Lotta und Moritz nur gemütlich mit der Bahn zurück nach Hause fahren und entspannen. Doch ausgerechnet in ihrem Zug geschieht ein Mord, den Moritz per Zufall entdeckt. Wer hat es auf einen angesehenen Professor abgesehen gehabt und warum? Und warum mischt sich die deutsche Antiterrorereinheit in den Fall ein?

Als aufmerksame Polizeikommissarin hat Lotta gleich das ungute Gefühl, dass nicht alles so ist wie es scheint und hier gehörig etwas vertuscht wird...

Buch 3 der StrandtGuth-Kriminalroman-Serie von Fee-Christine Aks.

Requiem für eine Elster

Roman

Eigentlich haben Lotta und Moritz nur vor, eine romantische Urlaubswoche in der Stadt der Liebe zu verbringen. Doch kaum in Paris angekommen, überschlagen sich die Ereignisse: ein berühmtes Gemälde ist verschwunden und dann wird im Fluss Seine auch noch eine Leiche angespült.

Lotta wird hineingezogen in die Ermittlungen, während Moritz alle Hände voll zu tun hat, die Romantik des Wochenendes zu retten und seinen eigenen Plan in die Tat umzusetzen...

Buch 6 der StrandtGuth-Kriminalroman-Serie von Fee-Christine Aks.

Mordsfest

Roman

Eigentlich versucht Lotta nur, das Weihnachtsfest ohne Moritz zu verbringen. Doch schon am Heiligen Abend erreicht sie ein Anruf: Ein Mord ist geschehen – und womöglich ist der Täter noch nicht fertig mit seinem blutigen Werk. Da die örtliche Polizei den Augenzeugen keinen Glauben schenkt, ist es an Lotta ihre berufliche Erfahrung zu nutzen und ein noch größeres Unglück zu verhindern...

Buch 9 der StrandtGuth-Kriminalroman-Serie von Fee-Christine Aks.

Leseprobe

Mehr von der Autorin?

„Das Geheimnis der Knochenschiffe“ – Roman-Serie:

Die grüne Frau

Roman

Warum sucht man wie besessen nach einer Galionsfigur? Wieso stellt jemand in mühsamer Arbeit das Modell eines Schiffes her, das nie existiert hat? Und was weiß die grüne Frau?

Miriam und Peter Sawyer begeben sich auf eine spannende Spurensuche, die nicht nur Licht in einen historischen Kriminalfall bringt, sondern auch das Geheimnis um einen legendären Glücksbringer lüften wird...

Bei **Facebook**: www.facebook.com/boneship.mysteries

„Verlorene Jugend“ – Jugendroman-Serie über die Zeit des Nationalsozialismus:

Als die Dunkelheit hereinbrach

Draußen war ein schöner Tag

Während der Schnee leise fiel

Am Himmel lächelte der Mond

Als der Wind kälter wehte

Bei **Facebook**: www.facebook.com/verlorene.jugend

„Ársals Abenteuer in Mándurai“ – Fantasy-Zweiteiler:

Blumenritter

Königsvogel

winterZAUBER (Sammelband)

MORDSFEST und andere Geschichten (Sammelband)

Neuigkeiten, Leseproben und mehr gibt es unter:

www.fee-christine-aks.de

und bei **Facebook**: www.facebook.com/feechristine.aks